



ARCHIWUM
LEGIONÓW
i N. K. N.

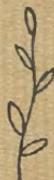
Nr 561

89 970



3

ARBEITSJAHRE
IM KRIEGE



DRITTER TÄTIGKEITS- UND RECHENSCHAFTS-BERICHT

DER WOHLFAHRTSINSTITUTIONEN
DER FRAU ANITTA MÜLLER FÜR
FLÜCHTLINGE AUS GALIZIEN UND
DER BUKOWINA



TAUSENDEN FLÜCHTLINGEN
HABEN UNSERE WOHLFAHRTSINSTITUTIONEN TROST UND
HILFE GEBRACHT

HELFET UNS, SIE FÜR DIE
ARMEN WIENS ZU ERHALTEN



WIEN 1918

IM SELBSTVERLAG — FÜR DEN BUCHHANDEL: R. LOWIT (Dr. PRAGER)
Stern & Steiner, Ges. m. b. H., Wien

ZIELE UND AUFGABEN DER INSTITUTIONEN

WOCHNERINNENFÜRSORGE.

Beratungs- und Auskunftsstelle für schwangere Frauen.
Überweisungen an Gebäranstalten für die Zeit der Entbindung.

Unentgeltliche ärztliche Behandlung.

Bei Hausentbindungen Beistellung des Arztes und der Hebamme sowie aller notwendigen hygienischen Bedarfsartikel.

Ausföhrung von Frauen- und Säuglingswäsche.

Verabreichung von Badekarten und Milchanweisungen.

Geldunterstützungen vor und nach der Entbindung.

Versorgung der älteren Kinder zur Zeit des Wochenbettes der Mutter in Krippen oder bei Kostfrauen, die unter Kontrolle der Fürsorge stehen.

MÜTTERHEIM.

Rekonvaleszentenheim für Frauen nach der Entlassung aus der Gebäranstalt.

Unterweisung der Mütter durch geschulte Kräfte in der Pflege der Kinder.

Ausnahmsweise auch Aufnahmen vor der Entbindung und Aufnahme erholungsbedürftiger Frauen.

SÄUGLINGSFÜRSORGE.

Fürsorgestelle für Säuglinge und Kinder bis zum zweiten Lebensjahr.

Stillpropaganda.

Unentgeltliche ärztliche Konsultation und Mütterberatungsstelle.

Wöchentliche Kontrolle über die Gesundheit und Gewichtszunahme der Kinder.

Abgabe von Naturalien und Milchanweisungen an stillende Frauen.

Ausfölgung von Wäsche und von allen notwendigen Bedarfsartikeln zur Pflege des Kindes.

Tägliche Verabreichung von dosierter Säuglingsmilch.

KINDERHEILSTATTE.

Aufnahme von Kindern bis zu 2 Jahren.

Berücksichtigt werden in erster Reihe Säuglinge mit Verdauungsstörungen und unterernährte, schwächliche und leidende Kinder sowie auch solche, deren Gesundheit durch Krankheit der Eltern gefährdet ist.

Ferner versorgt die Anstalt Kinder, deren Mütter krank oder gestorben sind oder tagsüber außer Hause ihrem Erwerb nachgehen müssen.

SUPPEN- UND TEEANSTALT.

Verabreichung von Suppe, Gemüse und Kaffee zum Preise von 10 Hellern, Tee zum Preise von 4 Hellern und Brot zum Preise von 2 Hellern.

Da die Teestube den ganzen Tag geöffnet ist, dient sie auch als Wärmestube.

ARBEITSSCHULE FÜR FRAUEN UND MÄDCHEN.

Unentgeltliche Unterrichtskurse in:

Filetnetzen und Filetstopfen, Richelieu-, Spachtel-, Gobelin-, Petit Point-, Perlen-, Tüll-, Brokat-Kunststickerei und Perlstricken.

Kurse zur Erlernung der Korbflechterei.

Fortlaufende Zuweisung von bezahlter Arbeit an Flüchtlingsfrauen und -Mädchen in Wien.

Gründung von Arbeitsschulen in Galizien und der Bukowina und Arbeitsüberweisungen an Schülerinnen der Anstalt, die nach Galizien zurückgekehrt sind.

KNABENHEIM.

Aufnahme von verlassenen und verwaisten Kindern.

Vollständige Verpflegung.

GESAMT- DER LEISTUNGEN DER IN DEN 3 JAHREN IHRES BESTANDES

Wöchnerinnen- fürsorge	Anzahl der Petentinnen	3.239
	Anzahl der Kinder, welche während des Wochenbettes der Mutter von der Fürsorge untergebracht wurden	615
	Fälle, in welchen Pflegerinnen bei- gestellt wurden	124
	Fälle, in welchen Ammen beige- stellt wurden	8
	Zahl der verteilten Kinderwagen . .	358
	Zahl der Geldunterstützungen zur Anschaffung von Kinderwagen .	1.454
	Zahl der verteilten Kleidungsstücke	1.285
	" " " Wäschestücke .	86.040
	" " " Paar Schuhe .	93
Mütterheim	Anzahl der gepflegten Frauen . .	615
	Verpflegstage	5.768
Kinderheilstätte	Anzahl der gepflegten Kinder . .	443
	Verpflegstage	15.825
Säuglingsfürsorge	Gesamtzahl der Schützlinge	1.377
	Milchverteilung:	
	Säuglingsmilch Flaschen	464.447
	Vollmilch Liter	13.021
	Kondensmilch Dosen	917
	Naturalienverteilung:	
	Verschiedene Lebensmittel, kg. . .	6.060
	Infantina Dosen	195
	Nestle Dosen	3.000
	Leberthran Flaschen	42
	Kleider- und Wäscheverteilung:	
	Wäschestücke	2.342
	Kleidchen	1.586

ÜBERSICHT WOHLFAHRTSINSTITUTIONEN

SEPTEMBER 1914 BIS 31. OKTOBER 1917.

Suppen- und Tee- anstalt	Anzahl der verabreichten Portionen	4,053.934
Arbeitsschule	Gesamtzahl der Frequentantinnen .	3.037
	Anzahl der Arbeiterinnen, die ständig Mittagstisch erhielten	48
Heimstätte für er- werbende Frauen und Mädchen	Anzahl der beherbergten Personen	40
Knabenheim	Anzahl der Pfleglinge.	55
Hilfsbüro	Anzahl der Kinder, welche durch das Hilfsbüro versorgt wurden. . . .	862
	Anzahl der Petenten, welche in Spitälern untergebracht wurden (bezw. für welche die Kosten der Krankheit getragen wurden . . .	408
	Anzahl der Parteien, welche durch das Hilfsbüro Posten erhielten. .	418
	Anzahl der Parteien, welche Geld- unterstützungen erhielten	390
	Kurbeiträge wurden gewährt . . .	259
	Anzahl der Petenten, die in Heil- anstalten untergebracht wurden .	56
	Anzahl der Bedürftigen, welche mit Milch (durch entsprechende Zeit) beteilt wurden	105
	Anzahl der Parteien, welche unent- geltlich Ausspeisung erhielten . .	104
	Anzahl der Parteien, welche Frei- karten zur Fahrt zum Kurgebrauch in Bädern und Kurorten erhielten	76
	Anzahl der Petenten, für welche orthopädische Apparate ange- schafft wurden	45

CHRONIK DER INSTITUTIONEN

1. September 1914: Beginn der Wöchnerinnenfürsorge, Große Mohrengasse 5.
20. Oktober 1914: Eröffnung des Kinderhortes „Prater-
spatzen“, der im Februar 1915 in staatliche
Verwaltung übergang.
24. Oktober 1914: Eröffnung der I. Suppen- und Teeanstalt,
II. Taborstraße 10.
15. Dezember 1914: Eröffnung der II. Suppen- und Teeanstalt,
II. Glockengasse 13.
16. Dezember 1914: Beginn der Säuglingsfürsorge, II. Große
Mohrengasse 5.
20. Dezember 1914: Eröffnung des Mütterheims, IX. Elisabeth-
promenade 13.
1. Februar 1915: Eröffnung der Arbeitsschule, II. Tabor-
straße 9. — Der Kinderhort „Prater-
spatzen“ geht in staatliche Verwaltung
über.
2. Mai 1915: Eröffnung der Suppen- und Teeanstalt,
II. Große Mohrengasse 3b, in welcher die
beiden ersten Anstalten vereinigt werden.
1. Oktober 1915: Eröffnung der Kinderheilstätte, II. Große
Mohrengasse 10.
1. November 1915: Angliederung des Mütterheims an die
Kinderheilstätte.
27. November 1915: Eröffnung der I. Ausstellung „Die Kunst
der Nadel“.
12. Dezember 1915: Schluß der I. Ausstellung.
20. Dezember 1915 bis 8. Jänner 1916: Beteiligung an der
Ausstellung „Die Kriegshilfe“.
1. Juli 1916: Gründung der Heimstätte für erwerbende
Frauen und Mädchen.
- Juli — August 1917: Verkaufsausstellung in Karlsbad.
20. September 1917: Gründung des Sozialarchivs.
1. Oktober 1917: Umwandlung der Heimstätte für er-
werbende Frauen in ein Knabenheim.

UNSERE ARBEIT FÜR DIE FLÜCHTLINGE

ES war im Herbst 1914. Wien lag in einer fiebrigen Spannung, einem Vibrieren jedes Nervs, einer Erregung, die weit eher hochgestimmt als schmerzlich war. Noch klangen Lieder durch alle Straßen, von jungen Soldaten gesungen, denen Frauenhände Blumen zuwarfen und Tücher entgegenschwenkten. Was wußte Wien damals vom Kriege! Es war ein ferner Klang aus alten Schlachtenliedern, hochgemut und romantisch, süß-schmerzliches Abschiednehmen mit einem frühen Vorgenuß von siegesfrohem Wiedersehen.

Wenige Wochen später rollten aber die ersten Züge mit Kriegsflüchtlingen aus dem Osten an. Männer, Frauen, Kinder entluden sie, gebrechliche Alte, hilflose Kinder, alle verwirrt, entsetzt, entwurzelt, dem Heimatboden entrissen, oft und oft von ihren Familien getrennt. Obdachlose, die ein erbarmungsloses Schicksal auf das Pflaster einer fremden Stadt geworfen. Alle ratlos und verlassen und bettelarm.

Alles Leid und alles Elend des Krieges, das wir später nur allzu nahe kennen, nur allzu tief begreifen gelernt: Verwundete, zerstörte Heimstätten, feuerlohende Dörfer, Waisen, die nach den Eltern wimmern, Mütter, die nach ihren Kindern schreien, Irre, die den Verstand verloren, als das Schicksal ihnen alles entriß, woran ihr Herz je gegangen hatte, Hunger, Armut und Verlassenheit — das alles konnten wir, wie in einem Spiegel, in den schreckensweiten Augen jener Flüchtlinge sehen.

Es war eine wahre Sturzflut von Elend, die sich plötzlich über das ruhige, kriegsferne Wien ergoß. Ein so ungeheurer Anprall, daß er wahrhaftig die Besinnung rauben, die Entschließung verwirren konnte. Man versuchte, einen Teil der Flüchtlinge von Wien abzuschieben. Aber sie warfen sich vor die Züge, welche die Ihren fortführen wollten und krallten ihre Nägel in die Erde. Sie hatten endlich einen Flecken

gefunden, auf dem sie Fuß fassen konnten; sie wollten bleiben, nicht in die neue Ungewißheit, in eine neue Ferne getrieben werden, die ihrem, von Angst und Grauen erfüllten Gemüte feindlich erscheinen mußte.

So lernten wir sie im magistratischen Bezirksamt der Leopoldstadt kennen. Man schuf damals in Wien die Flüchtlingszentrale und setzte den staatlichen Unterhaltsbeitrag fest, den ersten Damm der Flut von Elend gegenüber, durch den der Masse ein Existenzminimum gesichert wurde. Aber wir, die wir den Flüchtlingen allmählich näher traten, sahen das große Leid sich in hunderttausend vielgestaltige Einzelschicksale auflösen, an den nur eines das Gleiche war: Die treibende und erregende Gewalt. Jedes aber wurde von einem anderen Herzen gefühlt, von einem anderen Hirn durchgrübelt — und wir sahen in Augen, die um Hilfe bettelten in ihren ganz besonderen Leiden, und Hände, die sich uns flehend entgegenstreckten.

Wir waren Frauen. Und hier waren andere, die verlassen in den Straßen irrten, während die Bürde ihres Geschlechtes sie tief zu Boden drückte. Und hier waren arme Kinder, deren kleine Hände nach jedem Herzen zu greifen verstehen.

Es war so natürlich, daß wir unsere ersten Institutionen für sie ins Leben riefen. Und es war nur natürlich, daß wir sie nicht mehr verließen und ihr Leben weiter begleiteten. Daß wir ihnen Arbeit boten und die Kinder bei uns aufnahmen und ihnen und ihren Männern eine warme Stube und einige billige Mahlzeiten boten. Wir wollten keine karg umrissene Wohltat geben, sondern als Mensch zu Menschen allen den Mühsalbeladenen eine hilfreiche Hand reichen. Späterhin kam noch ein anderer Wunsch hinzu: Wir sahen, daß wir nicht nur die Not des Tages linderten und ein schwankes Leben erhielten, wir sahen, daß es auch möglich war, Kulturarbeit zu leisten und unseren Schützlingen starke und helfende Werte für ihr weiteres Leben mitzugeben. Diese Erkenntnis half uns, nicht nur bei dem Geschaffenen zu beharren, sondern noch anderes zu verrichten.

Wir wollten die Menschen, die zu uns um Hilfe kamen, nicht nur vor augenblicklicher Not schützen, wir wollten ihnen auch zeigen, wie sie sich und ihre Kinder in Zukunft vor Krankheit und Not schützen konnten. Wir wollten ihnen nicht nur Broterwerb für heute geben, sondern auch die Kraft und die Kenntnisse, die ihnen auch für spätere Zeiten den Lebensunterhalt sichern.

Wir wollten viel und haben manches davon erreicht. Trotz aller Widerstände haben wir unserer Arbeit die Treue bewahrt und diese Treue war die Quelle unserer Kraft.

UNSERE PLÄNE FÜR DIE ZUKUNFT

NICHT nur unser Leben, auch unsere Arbeit bringt Ruhe- und Rasttage, an denen man rückwärts schaut auf das Geleistete und Abrechnung hält. Man prüft und schöpft aus dieser Rückschau einen erneuerten Ansporn und neue Kräfte für fernere Arbeit.

Unsere Arbeit galt den Flüchtlingen und gilt ihnen noch; denn noch gibt es ihrer Tausende in Wien, die unserer Hilfe bedürfen und die wir stützen müssen, bis zu dem Tage, wo auch sie die alte Heimat aufsuchen können — wenn auch nicht die alten Heimstätten, die der Krieg zerstört hat. Aber schon haben wir auch in die Friedensarbeit eingelenkt: die Notwendigkeit trieb uns dazu, wie sie uns früher die Gründung der einzelnen Institutionen für Flüchtlinge geboten. Mit der Rückkehr der Flüchtlinge trat die Not der heimischen Bevölkerung wieder mehr in den Vordergrund und wir erkannten, daß die Flüchtlingsfürsorge uns nicht vor neue Probleme gestellt hatte: alle Formen des Flüchtlingselebens leben auch unter unseren Mitbürgern, nicht minder kraß, nicht minder groß. Nur sind diese Notstände nicht durch eine plötzliche Katastrophe entstanden, sondern das Resultat zäher, dauernder Einflüsse.

Jeder Tag brachte uns Wiener Arme, die wir in unser Werk aufnahmen. Dadurch wurde [der Wunsch in uns wach, die Institutionen, welche wir für die Flüchtlinge geschaffen hatten, für die Bedürftigen Wiens zu erhalten und auszubauen.

Wir sind uns der Größe und Verantwortlichkeit dieser Aufgabe bewußt. Die Institutionen für Flüchtlinge galten der Not des Tages. Einrichtungen von dauerndem Bestand müssen sich andere und höhere Ziele stellen, denn es gilt vor allem, die „Wohltätigkeit“ durch „soziale Fürsorge“ zu ersetzen.

Auch in der sozialen Fürsorge ringt der alte Geist mit dem Neuen. Immer dringender wird der Ruf der Sozialpolitiker, daß die mildherzige Hilfe des Almosengebens durch zielsichere und bewußte soziale Hilfsleistung ersetzt werden muß. Der Standpunkt, zu dem wir uns bekennen müssen ist der, daß jeder, der selbst keine Hilfe braucht, Schuldner der Andern ist, die in Not und Elend leben. Die soziale Hilfe pflicht muß vor allem als das Selbstverständliche empfunden werden, nicht als das Außergewöhnliche, das besonderer Anerkennung wert ist. Die richtige soziale Hilfe muß dauernden Wert haben; sie muß mehr tun, als den Hilfsbedürftigen vorübergehend aus dem äußeren Elend reißen.

Sozial heißt gesellschaftlich. Wenn wir also in sozialem Sinne arbeiten und helfen wollen, wird sich sofort ein doppelter Wert dieser Aufgabe ergeben. Der eine wird die Hilfe für den Bedürftigen darstellen, die wahrhafte, dauernde Hilfe. Sie wird sich auf die Interessen des Einzelnen und auf seine Stellung zur Gesamtheit erstrecken, ihm zur Erlangung dessen verhelfen, was er von der Gesamtheit fordern kann; immer mit dem Ziel, ihn sozial zu heben. Der andere Wert wird den Vorteil darstellen, den die Gesellschaft als solche, die Gesamtheit gewinnt, denn daß die Allgemeinheit durch die richtige soziale Hilfe, die sie leistet, ebenfalls erheblich gewinnt, wird sofort klar, wenn wir ihr Verhältnis zum Hilfsbedürftigen beleuchten. Wenn sie dem Bedürftigen ein bloßes Almosen gewährt, ohne ihn sonst bei der Besserung seiner Lage zu unterstützen, so bleibt er eine Belastung der Gesellschaft, ein „negativer Wert“. Wird der Hilfsbedürftige aber sozial gefestigt, so stellt er sofort selbst einen positiven Faktor, einen vollwertigen Mitarbeiter dar. Darin liegt auch die wirtschaftliche Bedeutung der sozialen Hilfstätigkeit, daß sie positive Werte schafft. Der Wiederaufbau alles dessen, was durch den Krieg in materiellem, wie auch in geistigem Sinne zerstört wurde und darüber hinaus der Neubau, das Weiterschreiten,

erfordert unendliche Kräfte. Das soziale Interesse an der Volkswohlfahrt, die Wohltätigkeit im ethischen Sinne darf darum nicht geleitet und beherrscht werden von dem Wohlwollen für einzelne, sondern dem Grundsatz, möglichst Vielen möglichst dauernd zu helfen.

Diese dauernde Hilfe können nicht Einzelne schaffen, sondern nur Vereinigungen von Menschen, deren soziales Gewissen erwacht ist und die bereit sind, ihre Kraft in den Dienst dieser Aufgaben zu stellen.

Zu diesem Zwecke wollen wir eine „Soziale Hilfsgemeinschaft“ gründen, die mit energischem Willen und zielsicherer Kraft wenigstens einen kleinen Teil der sozialen Aufgaben, wenn auch nur schrittweise, bewältigen helfen soll.

WAS WILL DIE SOZIALE HILFSGEMEINSCHAFT

INSTITUTIONEN, welche organisch und für die Dauer geschaffen werden, können nicht auf den starken organisatorischen Willen einiger weniger aufgebaut werden. Wir brauchen dazu das starke lebendige Interesse der Öffentlichkeit und die Mitarbeit aller. Wir brauchen viele Hände, die unsere Arbeit fördern und viele Herzen, die sie lieben.

Die soziale Hilfsgemeinschaft will die im Kriege geschaffenen Wohlfahrtsinstitutionen erhalten und ausbauen und neue für alle Bevölkerungsschichten errichten.

Der Ausbau unserer Institutionen ist in folgender Weise geplant:

Die Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge, sowie das Mütterheim sollen zu einer Mütterkolonie ausgestaltet werden.

Sie müßte an der Peripherie der Stadt erbaut werden und aus einzelnen kleinen Häusern inmitten von Gärten bestehen. Alleinstehende Mütter mit ihren Kindern sollen hier dauernd gegen mäßiges Entgelt Wohnung und Verpflegung erhalten. In der Mütterkolonie müßte eine Krippe und ein Kinderhort vorhanden sein, damit die Kinder Aufsicht und Pflege haben, während die Mütter dem Erwerbe nachgehen.

Die Mütterkolonie sollte auch eine Lehrstätte vernünftiger und gesunder Kindererziehung werden, nicht nur für die Mütter, die dort wohnen und die an ihren Kindern die neue Erziehung erleben, sondern auch für weitere Kreise der Frauen aus dem Volke.

Die Arbeitsschule soll weiter ausgebaut werden, um Kriegerwitwen und Kriegerwaisen Erwerbsmöglichkeiten zu bieten; die Angliederung einer Fachschule für Dekorationskunst ist geplant.

Die Arbeitsschule wurde für die Flüchtlingsfrauen geschaffen. Es waren meist Frauen, die bisher keine Erwerbsarbeit geleistet hatten und für eine solche nicht geschult waren. Ein plötzlicher Schicksalsschlag hatte sie ins Erwerbsleben gedrängt. Heute aber befinden sich unter den Frequentantinnen der Schule schon zahlreiche Kriegerwitwen. Ihr Schicksal ist im Grunde dem der Flüchtlinge sehr ähnlich. Auch sie haben von Arbeit und Verdienst nichts gewußt. Auch ihre Hände sind unkundig der Erwerbsarbeit; auch sie stehen ratlos und mit verschämter Scheu vor der harten Notwendigkeit des Broterwerbs. Der Friedensschluß wird die Zahl dieser Frauen noch vermehren. Zahllose Frauen werden von den Männern aus den Berufen gedrängt werden, die sie während der Kriegszeit ernährt hatten. Die Kriegsindustrien, die Tausenden Brot gegeben hatten, werden gesperrt werden. Hunderte Frauen, die in der Krankenpflege ihren Lebensunterhalt gefunden, werden brotlos dastehen. Diesen Frauen soll die Arbeitsschule beistehen. Sie soll die nichtqualifizierte Arbeiterin, die jeder Unternehmer fortweist, heranziehen und ausbilden, soll der Geschäftsunkundigen den Vertrieb der Ware und die kaufmännische Manipulation abnehmen, soll in geschäftsloser Zeit aus eigenen Mitteln helfen. Ausgestalten wollen wir auch den Lehrplan der Arbeitsschule und ihm verschiedene Kurse, vorerst einen Fachkurs für Dekoration und Innenkunst angliedern.

Das Hilfsbüro soll zu einer Auskunftsstelle für Hilfesuchende ausgestaltet werden.

In der sozialen Fürsorge fehlt eine Einrichtung, die sich ausnahmslos jeden Falles annimmt. Den amtlichen Stellen ähnlicher Art ist es unmöglich, jeden einzelnen Fall nach seiner Individualität gründlich zu behandeln um mit liebevoller Eindringlichkeit das aus seiner Bahn gedrückte Menschenleben wieder in die richtigen Geleise zu führen. Wir denken durchaus nicht an ein bloßes Auskunftsbüro. Das Hilfsbüro müßte

über einen ganzen Stab sozial vorgebildeter Mitarbeiter, verlässlicher Recherchenten, und erfahrener Fürsorger verfügen. Jeder einzelne Fall dürfte nicht bloß weitergeleitet werden. Das Hilfsbüro müßte dem Bittsteller ein eifriger Fürsprecher, ein nimmermüder Beistand sein, bis er die Stellé gefunden, in welchem ihm Hilfe werden kann. Nach Art der „Pflegschaften“ könnten in vielen Fällen die Mitarbeiter des Hilfsbüros die Schützlinge auf ihrem weiteren Wege im Auge behalten und ihnen in allen Nöten, nicht nur in gesundheitlichen, sondern auch in wirtschaftlichen, rechtlichen u. s. f. treue Ratgeber bleiben.

Neue Einrichtungen für Mittelstandsfürsorge sollen geschaffen werden.

Das Stiefkind unserer Fürsorgetätigkeit ist von jeher der Mittelstand gewesen. Die Kriegszeit, welche die Leiden gerade dieses Standes so sehr vermehrt hat, hat hier wohl einiges gebessert — besonders die Gemeinschaftsküchen sind ja in allererster Linie für das Mittelstandpublikum berechnet — aber auch andere Wohlfahrtsinstitutionen würden dem Mittelstand zum Wohle gereichen und Hilfe in mancher bitteren Notlage bringen, wenn sie auf andere Basis gestellt und von dem Odium der Wohltätigkeit, der Armenunterstützung befreit würden.

Auch für die Frau des Mittelstandes bedeutet die Mutter-schaft oft schwere Sorgen und Leiden. Wir sehen auch in diesen Kreisen die müde, geschwächte Frau wenige Tage nach ihrer Entbindung der Hausarbeit nachgehen, hören ihr Seufzen und Klagen, weil sie nicht imstande ist, sich zumindest in dieser ersten bangen Zeit so zu nähren und zu pflegen, wie dies für ihre und ihres Kindes Gesundheit und Kraft notwendig wäre. Wir sehen tausende Frauen aus den höheren sozialen Schichten sich mit quälenden Leiden schleppen, weil sie, außerstande den Arzt und Kuren zu bezahlen oder auch nur sich Ruhe und Erholung zu gönnen, Krank-

heiten vernachlässigt haben. Die Kinderärzte wissen uns davon zu erzählen, wie oft die Mutter eines schwachen, blassen Kindleins bei der Verordnung eines Landaufenthaltes trostlos die Achseln zuckt: sie kann nicht von zuhause fort und — es gibt keine Heime, keine Sanatorien, in denen man ein Kind gegen geringes, für die Frau des Mittelstandes erschwingliches Entgelt in Hut und Pflege geben könnte!

Auch an Erziehungsheimen für die Kinder des Mittelstandes mangelt es sehr. Der kleine Beamte, der Gewerbetreibende müßte die Möglichkeit haben, sein Kind in einem Heim unterzubringen, ohne daß das Pensionsgeld ihn wirtschaftlich erdrückt, aber auch ohne daß er durch eine unentgeltliche Unterbringung — wenn es ihm gelingt, eine solche zu erreichen — in die Klasse der Almosennehmer herabgedrückt wird.

Die Suppen- und Teeanstalt soll zu einer Kinderauspeisung umgestaltet werden.

Dem Mittelstand sollten auch in vieler Beziehung Auspeisestellen zu Hilfe kommen. Wurde auch, wie bereits erwähnt, hier manches Ersprießliche geleistet, so wird doch die kommende wirtschaftlich schwere Zeit nach dem Kriege die Schaffung neuer ähnlicher Einrichtungen als unbedingt notwendig erweisen. Wir wollen vor allem unsere Suppen- und Teeanstalt zu einer Kinderauspeisestelle umwandeln. Gerade die Kinder sind es ja, welche unter der mangelhaften Ernährung am meisten leiden, denn sie, deren Körper erst im Aufbau begriffen ist, können nicht wie die Erwachsenen aus aufgespeicherten Kraftreserven schöpfen. Die Unterernährung während des Kindesalters kann aber von den verhängnisvollsten Folgen für das ganze Leben des Menschen begleitet sein. Sie ist es, die insbesondere der Tuberkulose den Boden aufs Beste vorbereitet. Die Auspeisestellen, an die wir denken, sollen armen Kindern eine, womöglich mehrere Mahlzeiten zukommen lassen, welche den Bedürfnissen des kind-

lichen Organismus vollauf entsprechen. Auch den Müttern des Mittelstandes, welche oftmals so schwer darunter leiden, daß sie nicht in der Lage sind, ihren kleinen Lieblingen die nötige Nahrung zu verschaffen, soll hier, ebenso wie den Armen, Gelegenheit geboten werden, ihre Kinder gegen mäßiges Entgelt wohl verköstigt zu sehen.

Das Knabenheim soll zu einer Kinderkolonie umgestaltet werden, die hunderten Kindern, Knaben und Mädchen, Aufnahme bieten kann.

Der Fürsorge für das Kind gelten auch die beiden anderen Institutionen, deren breiteste Ausgestaltung uns besonders am Herzen liegt. Wir denken an unser Knabenheim, das bisher für 50 Kinder Raum geboten hat. Wenn wir die Lebensschicksale dieser Kinder überblicken, so müssen wir uns bei den meisten sagen, daß ihr Weg sie wohl geradeaus der Verwahrlosung, vielleicht dem Verbrechen entgegengeführt hätte, wenn wir uns ihrer nicht angenommen hätten. Bei fünfzig dieser Burschen konnten wir in einem kritischen Augenblick eingreifen und sie aus der eingeschlagenen Laufbahn des Bettlers oder Diebes reißen. Wie viele hunderte, ja tausende solcher Knaben gehen aber neben uns zugrunde, wachsen zu lichtscheuem Gesindel auf, weil niemand dagewesen, der die Schwachen geführt und die Strauchelnden gestützt hätte.

Wir sehnen uns danach, die Enge dieses kleinen Heims auszudehnen und es zur Aufnahme vieler, vieler dieser bedürftigen Kinder bereit zu machen. Auf's Land hinaus müßte man solche Heime verpflanzen; im innigen Verkehr mit der Natur, in der gesunden Arbeit des Feld- und Gartenbaues liegt so viel heilsame Ablenkung, soviel erzieherische Wirkung, daß man ihrer gerade bei der Erziehung sittlich gefährdeter Kinder gar nicht entraten kann. Keine Besserungsanstalten, keine Büttelstrenge für diese Kinder! Kluge Liebe und geduldige Güte und eine gesunde Arbeit im Freien, die

Spiel und sinniger Ernst zugleich ist, die Freude und Pflichtbewußtsein gibt, — das ist das einzige Heilmittel für die angekränkelten Kinderseelen!

Die Kinderheilstätte soll zu einem großen Wald-Erholungsheim ausgebaut werden.

Könnten wir doch einmal nur, wie der gütige Geist in Dicken's Geschichte, die glücklichen Mütter und Väter einen Blick in die Elendsquartiere tun lassen, in denen Kinder verkümmern! Feuchte Kellerwohnungen tun sich da auf, in denen die kleinen Glieder sich krümmen und die häßlichen Wunden an den Hälschen aufbrechen. Staubige Straßen und dumpfe Räume, in denen kranke Menschen sich dahinquälen und deren Luft geschwängert ist mit Krankheitskeimen. Könnten wir ihnen doch die Kinder zeigen, die krank und schwach das Spital verlassen und nun in dem Elend ihres „Heims“ ohne Pflege in Not und Kummerlichkeit zugrunde gehen! Würde man diese Kinder beizeiten in lichte, gesunde Heimstätten im Grünen, in frische, gesunde Waldluft verpflanzen, so könnte man sie dem Leben, der gesunden Entwicklung wiedergeben. Denken wir daran, daß wir mitschuldig sind an dem großen Kindersterben, weil wir diesen Kindern nicht Hilfe geben, so lange Hilfe noch möglich ist! Wir haben es gesehen, wie diese Kleinen ihre dünnen Gliederchen streckten, wie die Dreijährigen, die bisher mühselig auf allen Vieren dahinkrochen, langsam Kräfte in die verkümmerten Füßchen einkehren fühlten. Wir haben gesehen, wie die aschgrauen Gesichtchen, die aussehen, als hätte sie die Qual eines ganzen Lebens vorzeitig alt und fallig gemacht, sich aufhellten durch ein Lächeln, durch einen Schimmer des Wohlbehagens und der Zufriedenheit und die sanfte Röte der Gesundheit annahmen. Wir haben den gehetzten Blick verzweifelter Kinderaugen still und ruhig werden sehen, wenn die helfende Hand des Arztes und der Pflegerin vernachlässigte Schmerzen linderte und das sterbensmüde Köpfchen

in saubere Kissen weich bettete. Und wir mußten wünschen, vielen, vielen aus dieser Armee der kleinen Rekruten des Elends helfen zu können, wie wir dies bisher an verschwindend wenigen getan!

Dazu freilich bedürfen wir eines ganzen Stabes sozial empfindender, hilfsbereiter Menschen. Solche Menschen sind es, die wir suchen, die wir uns heranziehen und heranbilden wollen. Wir möchten allen, welche uns solche Gefährten sein können, die Hände entgegenstrecken und sie bitten: Geht mit uns! Wir brauchen Euch alle! So viele Hände, welche den Grundstein zu unseren Werken legen, so viele, welche an ihrem Aufbau tätig mithelfen sollen! Die soziale Hilfsgemeinschaft soll einen freudigen, erfolgreichen Kampf führen gegen die gewaltige Macht der sozialen Not!

Denn größer als alle Not soll die helfende Liebe sein!

HELFET DEN KINDERN!

NICHT nur auf den Schlachtfeldern, auch im Hinterlande hat der Krieg und seine schweren Folgen zahllose Opfer gefordert und Mütter und Väter von der Seite ihrer hilflosen Kinder gerissen. Es mußte auch gar nicht der Tod sein, der ihnen Vater und Mutter nahm. Wieviele tausende Kinder stehen elternlos da, die die Not, die rohe Gleichgültigkeit, die harte Arbeitsfroh der Obsorge ihrer natürlichen Beschützer beraubt! Die Häuser, welche diese ärmsten unserer Kleinen, die verlassenen und verwaisten Kinder aufnehmen, sollen nicht in kasernenartiger Strenge und Nüchternheit in den Straßen der Städte stehen. Den Kindern, welche nie die zärtlich kosende Hand einer glücklichen, stolzen Mutter über das Köpfchen streicht, sollen lichte Heime im Grünen erbaut werden. Die Freudigkeit der Natur, das Lachen der Sonne, das Glück des Wachsens und Blühens soll ihnen selbst Glück und Freude in die verwaisten kleinen Herzen legen. Der liebende Blick der Mutter, sagt ein nordisches Wort, ist die Sonne, die das kleine Menschenpflänzchen zum Blühen bringt. Wir möchten die Kleinen, die dieses Licht entbehren müssen, der Mutter Natur in die tröstenden Arme legen.

Wie alles Leben sich im Kreise schließt, von seiner Wurzel, dem Kinde, ausgeht und wiederum zum Kinde als seiner Krönung zurückkehrt, so führt auch jede Tätigkeit auf sozialem Gebiete stets zu einem Ausgangspunkte zurück: zur Kinderfürsorge. Wo immer man das soziale Elend anpackt: wenn man seine Ursachen bis zu ihrem Ursprunge rückverfolgt, wird man zu der Erkenntnis gelangen, daß sie in Versäumnissen zu suchen sind, welche die Gesellschaft sich dem Kinde gegenüber zuschulden kommen ließ.

Wir sehen Sieche, Krüppel, Verbrecher, Unfähige, Arbeits- und Obdachlose, die der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fallen, Frauen, die in ihrer unbehüteten Jugend auf den Weg des Lasters getrieben wurden. Durch eine warme, kluge

Fürsorge in ihrer frühen Jugend wären sie gerade, gesunde, leistungsfähige Menschen geworden, die ihren Kindern Lebenskraft und eine tüchtige Erziehung zum Rechten mitgeben könnten.

Unsäglich ist das Kinderelend! Wenn wir es nur sehen wollten und nicht die Augen in Angst vor dem jäh aufstrebenden Verantwortungsgefühl und der Gewissensmahnung abwenden würden! Wir sehen alljährlich einen ganzen Friedhof voll kleiner Leichensteine sich über den Gräbern jener Kinder türmen, die schon im ersten Jahre dem Tode zum Opfer fallen — sei es, daß ihre kranken und armen Mütter sie nicht betreuen konnten, sei es, daß sie allzu unwillkommene kleine Gäste gewesen sind, denen die Angehörigen den Abschied von dieser Welt nur noch erleichtert haben. Wir hören das Weinen all der tausend Kleinen, die allein in einer düstern Elendswohnung zurückbleiben, wenn Vater und Mutter dem harten Erwerb nachgehen; wir sehen sie in den Straßen spielen, deren Staub voll giftiger Bakterien und Ansteckungskeime für sie ist. Wir sehen kranke Kinder, die ohne Pflege in dumpfen Wohnräumen verkümmern und wissen, daß Tausende kleiner Kinder lange Tage und Nächte bei mühseliger Heimarbeit verbringen, daß die kleinen Händchen in halber Bewußtlosigkeit bis in die tiefe Nacht Zwirnknöpfe nähen, Spielzeug bemalen, künstliche Blumen anfertigen. Und ihre Eltern sind so bettelarm, daß ihnen die wenigen Heller, die ihre Kinder so erwerben, mit ihrem namenlosen Leid, ihrer verkümmerten Jugend, ihrer erlöschenden Kraft nicht zu hoch bezahlt erscheinen.

Nicht nur eine schlechte Tat — auch ein Versäumnis kann ein furchtbares Verbrechen bedeuten. Alle machen sich dieses Verbrechens schuldig, die in Gleichgültigkeit an einem namenlosen Leide vorbeigehen, das sie mit einigem guten Willen zumindest lindern könnten. Doppelt gibt, wer schnell gibt — sagt ein altes Sprichwort. Hundertfach und tausendfach gibt aber der, der nicht nur augenblickliche Not lindert, sondern auch dafür sorgt, daß die Kinder des Volkes zu gesunden und tüchtigen Menschen werden!

AN DIE GÖNNER UND FREUNDE!

Wir bringen in diesem Berichte keine ausführlichen Beschreibungen und keine Bilder unserer Institutionen. Wir lassen die Zahlen sprechen! Noch ist unsere Arbeit nicht zu Ende; darum helfe jeder, soviel er kann!

Wir wollen auch in Zukunft vieles schaffen — manchem mag es zu viel erscheinen; aber in den drei Jahren unserer Arbeit haben wir gelernt: **Wer viel erstrebt, erreicht viel!**

DIE WÖCHNERINNENFÜRSORGE

S EIT Jahrtausenden wird die Mütterlichkeit als Höchstes im Leben gepriesen. Tausende Ideen sind veraltet, unzählige Werte umgewandelt worden, aber die Bedeutung der Mutterschaft ist unumstritten geblieben. Große Dichter und Sozialreformer haben aber erkannt, daß Mütterlichkeit nicht nur das die Menschheit gebärende mächtige Prinzip ist, sondern „alles Schaffen von Mutterart“.

Dieses „Schaffen von Mutterart“ kommt vor allem in den Mutterschutzbestrebungen zum Ausdruck und es ist beinahe selbstverständlich, daß gerade Frauen die Forderung nach höherer und rechtlicher Bewertung und nach Schutz der Mutterschaft vertreten.

Leider aber ist aller Mutterschutz bis heute noch recht problematisch. Wie das Gesetz nur in sehr unvollkommener Weise die Mutter in seine Hut nimmt und insbesondere an der hart arbeitenden Frau sich verhängnisvoller Unterlassungssünden schuldig macht, ist auch die private Fürsorge gerade auf diesem Gebiete noch völlig unzureichend.

Tausende Frauen schwächen alljährlich ihren Körper während der Zeit der Schwangerschaft durch übermäßige Arbeit und mangelhafte Ernährung. Tausende sehen der schweren Stunde ihrer Entbindung mit Schauern entgegen, weil sie kein Heim, oft auch kein eigenes Bett haben. Tausende verkümmern mit ihrem Säugling in elenden Wohnungen.

Es war selbstverständlich, daß gerade unter den Flüchtlingen, die kein Heim, keinen festen Wohnsitz hatten, nicht in gesichertem Erwerb geborgen waren, die Not der Mütter gewaltig groß gewesen ist. Gerade von der Wöchnerinnenfürsorge können wir darum sagen, daß sie nicht nur Leid gelindert, sondern Leben erhaltend gewirkt hat. Aber es kamen bald auch Wiener Frauen zu uns, die von der Institution gehört hatten und baten, wir möchten uns in der

schwersten Zeit ihres Lebens, da sie nicht nur unter eigenem Leide seufzen, sondern auch dem werdenden Geschöpfchen schon Not und Kümmerlichkeit für sein ganzes Dasein mitgeben, ihrer annehmen.

Die unehelichen Mütter, die, in Stellung stehend oder von der Böswilligkeit ihrer Familie ausgestoßen, mit ihrer Bürde auf die Straße getrieben werden, stellen ein gewaltiges Kontingent der hilfsbedürftigen Frauen dar. Denn hier ist es nicht nur das Gesetz, sondern auch eine engherzige Moral, die doppelte Last auf sie bürdet. Aber auch für tausende verheiratete Frauen bedeutet die Stunde, die ihnen ein neues Kind schenkt, kein Glück, sondern ein Martyrium, über das ihnen freundliche Hilfe nach Möglichkeit hinweghelfen soll.

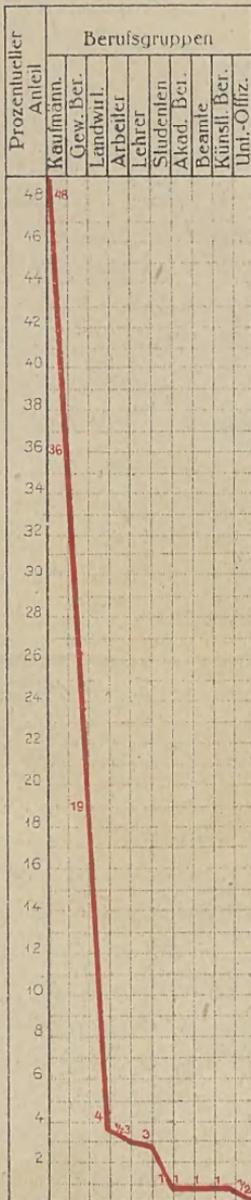
Unsere Wöchnerinnenfürsorge steht den Frauen während der Zeit ihrer Schwangerschaft mit Rat und Tat, mit Aushilfen an Geld, Wäsche, Kleidern bei. Sie recherchiert in ihrer Wohnung, weist den Beistand des Arztes und der Hebamme zu und bringt sie, wenn die Wohnungsverhältnisse eine Hausentbindung gefährlich erscheinen lassen (und dies war bei weitaus den meisten Frauen der Fall) in der Gebäranstalt unter.

Die Zahl der Schützlinge hat sich gegen das Vorjahr kaum verringert: es sind 934 Frauen gegen 996 im Vorjahr in unserer Fürsorge gestanden.

Kein früheres Jahrhundert hat sich so ausführlich mit der Mutter befaßt wie unser jetziges. Nachdem man so viel vom „Jahrhundert des Kindes“ gesprochen hatte, war es selbstverständlich, daß dieses wissenschaftliche und soziale Interesse sich auch auf die Mutter erstreckte. Dabei ist es aber im wesentlichen geblieben. Was wir aber für die Zukunft fordern müssen, ist, daß die Gesellschaft sich ihrer Pflichten den werdenden Müttern gegenüber stärker bewußt ist als bisher und daß das Interesse durch tatkräftige Hilfe ergänzt wird.

Das Wichtigste aber wäre, daß der Staat den Mutter-schutz aus der Sphäre der privaten Wohltätigkeit auf die Basis der Staatspflicht erhebt.

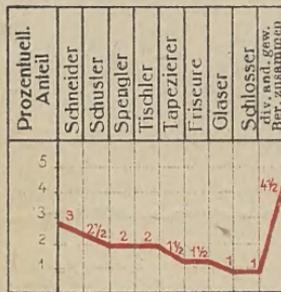
Zugehörigkeit der in der Fürsorge gestandenen Frauen zu verschiedenen Berufsgruppen (nach den Berufen ihrer Männer).



Basis: 1026. verheiratet 82%
ledig 18%

Kaufmännische Berufe	48%
davon selbständige Kaufleute	36%
Gewerbliche Berufe	19%
Landwirtschaftliche Berufe	4%
davon selbständige Landwirte	2%
Arbeiter	$3\frac{1}{2}\%$
Lehrer	3%
Studenten	1%
Akademische Berufe	1%
Beamte	1%
Künstlerische Berufe	1%
Unter-Offiziere	$1\frac{1}{2}\%$
	82%

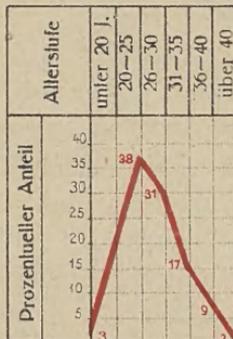
* Anteil an einzelnen gewerblichen Berufen.



Schneider	3%
Schuster	$2\frac{1}{2}\%$
Spengler	2%
Tischler	2%
Tapezierer	$1\frac{1}{2}\%$
Friseur	$1\frac{1}{2}\%$
Glaser	1%
Schlosser	1%
	$14\frac{1}{2}\%$

Diverse and. gewerbliche Ber. zusammen $4\frac{1}{2}\%$
 19%

Übersicht über den prozentuellen Anteil der verschiedenen Altersstufen an der Gesamtzahl der in der Wöchnerinnenfürsorge gestandenen Wöchnerinnen.



Basis: 2600 Fälle.

Die Arbeit in der Wöchnerinnenfürsorge erfordert eine unendliche Tatkraft, feines Taktgefühl, neben klugem, praktischem Verständnis und warmer Menschenliebe, die alle Hingabe und Aufopferung leicht erscheinen läßt.

Frau Emmy Klinger-Kohn, die seit Gründung der Wöchnerinnenfürsorge als deren Leiterin tätig ist, erfüllte ihre freiwillig gewählten Pflichten mit unermüdlicher Geduld und mit tiefem sozialen Verständnis. Sie versteht es, das Vertrauen der Schützlinge zu erwerben und weiß für jeden die rechte Hilfe zu finden. Nebst den Agenden der Wöchnerinnenfürsorge verwaltet Frau Klinger-Kohn auch die der Kassagebahung mit Sachkenntnis und musterhafter Genauigkeit. Wie in den andern Jahren hat sie auch im dritten Jahre ihr förderndes Interesse allen Institutionen in gleicher Weise zugewandt.

Die bewährteste Beamtin des Hauptbüros und der Wöchnerinnenfürsorge ist Fräulein S. A n d e r m a n n, die aufopfernd für das Wohl ihrer Landsleute sorgt. Ihre treue Pflichterfüllung und unermüdliche Arbeit haben sie zu einer wertvollen Mitarbeiterin gemacht. In gleicher Weise arbeitet Fräulein G u s t a S e i d e n, die besonderes Lob verdient. Nicht unerwähnt sollen auch Frau A g n e s S c h l e i c h e r und Frau R o s a l i a D e u t s c h bleiben, die treu und gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen. Auch die im Rahmen der Wöchnerinnenfürsorge wirkenden Ärzte haben in hingebungsvoller Arbeit weit mehr als ihre Menschenpflicht getan. Wir möchten vor allem Herrn Primarius Dr. Raoul Graf nennen, der alle Frauen unentgeltlich behandelte und stets dafür sorgte, daß jede Frau in ihrer schweren Stunde Unterkunft und Pflege fand. Seinem Beistand haben viele Frauen das Leben und die Gesundheit ihrer Kinder zu danken. Von den Ärzten, welche in unseren Institutionen wirkten, ist besonders Herr Dr. Julius Weiß zu erwähnen, welcher als leitender Arzt im Mütterheim und in der Kinderheilstätte tätig war und mit Gewissenhaftigkeit und Liebe seine Obliegenheit erfüllte.

Zu besonderem Danke sind wir noch folgenden Ärzten verpflichtet:

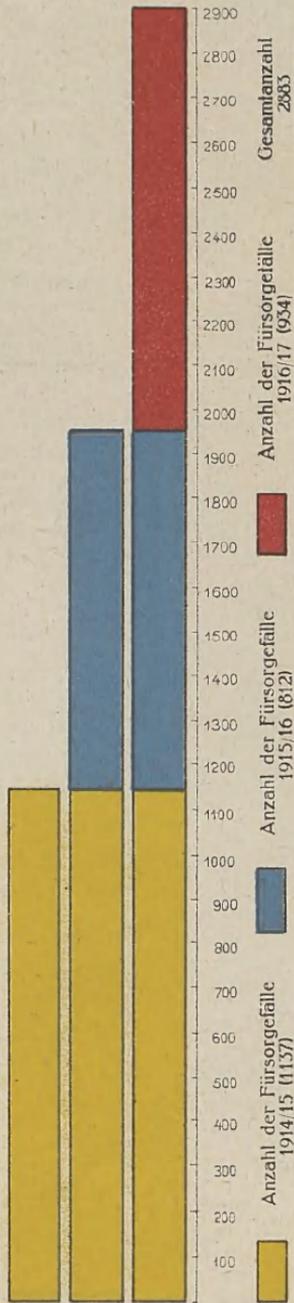
Frau Dr. Gertrud Bien, Prof. Dr. Ludwig Braun, Prof. Dr. S. Ehrmann, Dr. Fritz Frankl, Prof. Dr. Hans Lorenz, Primarius Dozent Dr. Leopold Moll, Dr. Karl Nathanson, Dr. Alexander Porges, Dr. Ludwig Riesz, Dr. Wilhelm Rosenfeld, Dr. Max Schwamm.

Herr Dr. Albert Kuh ist auch in diesem Jahre ein treuer, unermüdlicher Förderer unserer Bestrebungen gewesen. Sein Rat und seine werktätige Hilfe waren allen Institutionen gleich wertvoll. Wir hoffen, daß er auch in Zukunft sein Interesse unserer Arbeit zuwenden wird.

Von den Petentinnen stammten aus:

Galizien	588	Frauen
Bukowina	296	„
Russ.-Polen	18	„
Palästina	10	„
Wien	8	„
Frankreich	5	„
Italien	4	„
Belgien	2	„
Ägypten	2	„
Steiermark	1	„

STATISTISCHE ÜBERSICHT DER WÖCHNERINNENFÜRSORGE
vom 1. September 1914 bis 31. Oktober 1917.



Aufteilung der im Jahre 1916/17 in der Fürsorge gestandenen Wöchnerinnen nach ihren verschiedenen Heimatländern.



Statistische Daten vom 1. November 1916 bis 31. Oktober 1917

In der Fürsorge standen	934 Frauen			
Davon sind zur Entbindung vorgemerkt.	157 "			
Es haben entbunden:				
Brigittaspital	278 "			
Gebärklinik des Allg. Krankenhauses	219 "			
Zuhause	189 "			
Lucina X	88 "			
Wiedener Krankenhaus	3 "			
Verheiratet	757 "			
Ledig	177 "			
Mosaisch	733 "			
Katholisch	201 "			
Normale Geburten	722 "			
Frühgeburten	28 "			
Fehlgeburten	24 "			
Bei der Entbindung gestorben	3 "			
Mädchen	314 "			
Knaben	372 "			
Zwillinge	26 "			
Kinder tot zur Welt gekommen	15 "			
2.-mal in der Fürsorge	76 "			
3.-mal in der Fürsorge	14 "			
Pflegerinnen und Wärterinnen zu Frauen beige- stellt, die nicht mehr in die Gebäranstalt kommen konnten in Ammen beige- gestellt in	87 Fällen 8 "			
Kinder für die Zeit der Entbindung untergebracht: in Anstalten	128 Kinder			
privat	146 "			
Recherchen	1037			
Wäscheverteilung:				
	1914/15	1915/16	1916/17	Summe
Kinderwäsche Stück	31766	25656	13579	71001
Leibwäsche "	5875	2096	203	8174
Bettwäsche "	2963	1125	85	4173
Diverse "	2553	139	—	2692
Summe	43157	29016	13867	86040
Schuhverteilung:				
An Erwachsene	—	—	35 Paar	35 Paar
An Kinder	—	—	58 "	58 "
Kleider wurden verteilt an	960	87	208	1255 Petenten
Kinderwagen wurden verteilt an Geldbeträge zur Anschaffung von Kinderwagen wurden bewilligt	245	40	75	360 "
	327	509	618	1454 "

SÄUGLINGSFÜRSORGE

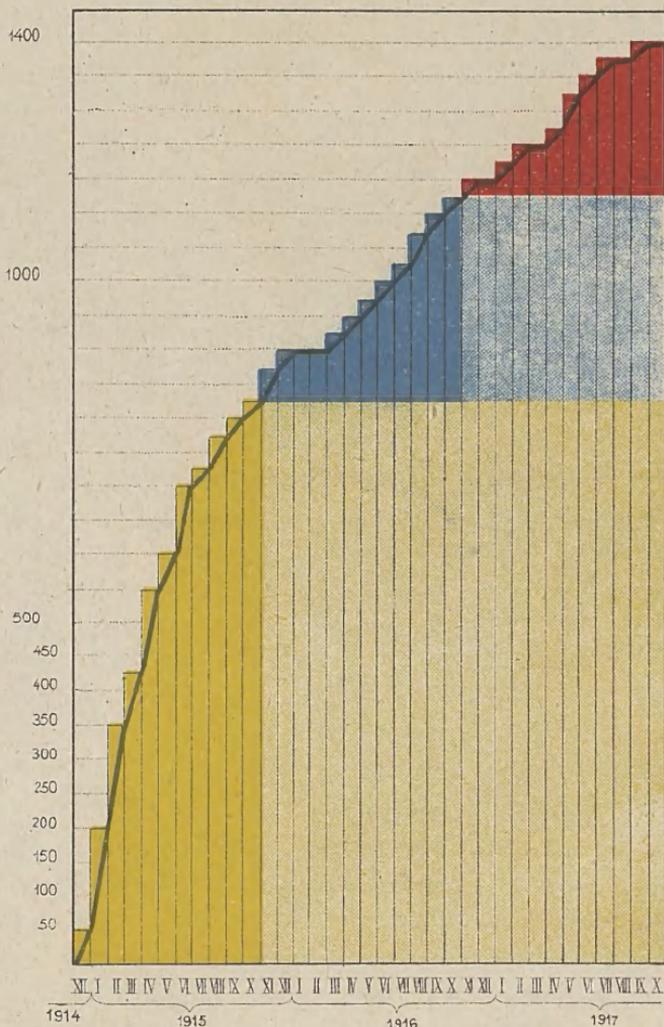
WER dafür kämpft, den Massen Leben und Gesundheit zu geben, der kämpft für die Zukunft des Volkes und „des Vaterlandes“ — hat ein moderner Gesetzgeber gesagt. Diesen Kampf, den Kampf für Volksgesundheit und Volkserhaltung haben wir in den ersten drei Jahren unserer Arbeit im Säuglingsschutz geführt. Die gewaltigen Menschenopfer, die der Krieg fordert, machen es zur unabweisbaren Pflicht, vorsorglich auf die Erhaltung und Kräftigung der kommenden Generationen gleich bei ihrem Eintritt in das Leben Bedacht zu nehmen. Wir wissen, daß täglich Kinder, kaum geboren, in Not elend zu Grunde gehen und daß jedes Kind, das im Säuglingsalter stirbt, für die Mutter eine furchtbare Verschwendung körperlicher und seelischer Werte bedeutet. Wir brauchen darum soziale Reformen von Müttern für Mütter. Ist es die höchste Lebensaufgabe der Frau, Leben zu geben, so ist es ihre höchste Kulturaufgabe, Leben zu schützen und zu erhalten. Unter den Flüchtlingsfrauen haben wir hunderte Frauen gesehen, deren ganzes Dasein durch unausgesetzte Gebär- und Stillfähigkeit zur wahren Qual wurde. Wenn eine glückliche Mutter einmal sagte, sie hätte den Begriff Seligkeit erst verstanden und voll erfaßt, als sie ihr Kind in den Armen hielt, so sagen wir, daß wir das Gefühl der Verzweiflung erst voll erfaßt haben, als wir die armen Mütter sahen, für die die Mutter-schaft keine Erhebung, sondern ein Martyrium bedeutete, weil sie sie immer tiefer ins Elend brachte. Junge Frauen, die dahinwelken, abgestumpft von dem Übermaß an Leiden, Entbehrungen und Arbeitsüberlastung, alte, müde, ausgemergelte Frauen, stille Dulderinnen, die Jahr um Jahr gesegnet waren.

Pein, Hunger, freudloses Mühen und Sorgen bedeutete ihr Leben. Keine Erholung, keine freie Stunde, nie einen eigenen Wunsch. Und nur das unendlich Große der Mutterliebe verleiht diesen Frauen den Mut, das Leben weiter zu schleppen.

Um diesen armen Müttern zu helfen und gleichzeitig

SÄUGLINGSFÜRSORGE

Anwachsen der Zahl der Schützlinge vom Beginn der Aktion bis Oktober 1917.



Gesamtzahl der Schützlinge 1377.

Die römischen Ziffern entsprechen
den einzelnen Monaten.

Anzahl der Schützlinge

	im Jahre 1914/15.	832
	Zuwachs im Jahre 1915/16' 316	
	" " " 1916/17 229	
Gesamtzahl . . .		1377

dafür zu sorgen, daß die Kinder nach Möglichkeit vor schweren gesundheitlichen Schädigungen bewahrt werden, wurde die Säuglingsfürsorge gegründet. Und die Mütter kamen gerne zu uns und suchten Rat und Hilfe. Die Aufnahmsprotokolle zeigen, daß neben Arbeiter- und Handwerkerfrauen auch Frauen von Beamten, Lehrern und Kaufleuten in die Fürsorgestelle kamen.

Frauen, die daheim in besseren Verhältnissen gelebt hatten und von denen die Mehrzahl zu schwach gewesen wäre, in der dürftigen Wohnung, in den traurigen materiellen Verhältnissen sich und ihr Kind zum Leben und zur Gesundheit durchzuringen. Die wichtigste Aufgabe der Säuglingsfürsorge war, die Mütter zu beraten und sie zum Selbststillen anzuhalten. Die meisten Kinder gediehen gut, wenn es auch manch schwächliches, blasses Kind gab, eine Frühgeburt, oder eines, dem die schwache unterernährte Mutter nicht viel Lebenskraft mitgeben konnte. Kranke, schwächliche Säuglinge, welche besonders sorgfältige Pflege brauchten, fanden in der Kinderheilstätte Aufnahme. Während in allen Kronländer die Säuglingssterblichkeit im Kriege um 20 bis 25 Prozent zugenommen hat, war die geringe Sterblichkeit unter den Säuglingen aus Galizien und der Bukowina, welche unter dem Schutze der Säuglingsfürsorge standen, der Beweis, daß eine richtige Fürsorge auch bei schlechten Lebensverhältnissen wesentlich zum Schutze des Kindes beitragen kann. Daß eine private Organisation, welche mit beschränkten Mitteln arbeitet, nicht etwas vollkommeneres bieten konnte, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Das zu erstrebende Ideal für jede Säuglingsfürsorge wäre ein organisch ineinander greifendes System gesetzlich gesicherter Einrichtungen, welche der offenen und geschlossenen Fürsorge den Anschluß an die staatliche Mutterschaftsversicherung gibt und zwar in einer Form, die der Mutter jeden Beigeschmack des Almosens erspart.

Die Säuglingsfürsorge wurde auch in diesem Jahre von Frau Professor Marie Diener geleitet, die mit mütterlicher Liebe die Kinder betreute und den Frauen eine

DAS MÜTTERHEIM

TAUSENDE Mütter des Volkes unterliegen alljährlich der dreifachen Last von Überarbeitung, Entbehrung und Mutterschaft. Wir sehen die Schwangeren, durch die Not gezwungen, bis zum letzten Augenblick schwere Arbeit verrichten; die Not zerrt die Wöchnerin vom Lager empor und treibt sie wieder hinaus ins Erwerbsleben oder zwingt sie zu schwerer Arbeit im eigenen Heim, ohne Rücksicht auf ihr eigenes Wohl und das Wohl des Neugeborenen.

Unter den Flüchtlingsfrauen gab es darum hunderte Frauen, für welche der Beistand, den die Wöchnerinnenfürsorge ihnen zuteil werden ließ, unzureichend gewesen wäre, wenn man nicht auch dafür gesorgt hätte, daß ihnen in den ersten Wochen nach der Entbindung sorgsame Pflege und Schonung zuteil werde. Die geringe Zahl der Entbindungsanstalten hat den Übelstand zur Folge, daß, um für neue Aufnahmen Platz zu gewinnen, die Wöchnerinnen sehr bald, am 6. oder 8. Tag nach der Entbindung entlassen werden. Für diese Frauen wurde das Mütterheim geschaffen, das viele Frauen vor schwerem Siechtum und dauernder Krankheit bewahrt hat. Die Mütter fanden bei uns Ruhe, Pflege und kräftige Kost und wurden gleichzeitig in der richtigen Pflege der Kinder unterwiesen. Auch zu den Mutterpflichten mußten viele Frauen erst erzogen werden, denn manche, die ihr drittes oder viertes Kind hatte, wußte noch nichts von den einfachsten Regeln der Hygiene und Kinderpflege. Daß alle Frauen zum Stillen ihrer Kinder angehalten wurden, ist selbstverständlich. Die Aufenthaltsdauer im Mütterheim wurde in jedem einzelnen Falle individuell bestimmt: meist wurden die Mütter 14 Tage lang behalten, oft aber auch, wenn für Mutter und Kind erst ein Unterkommen gesucht werden mußte, durch viele Wochen.

Jeder Tag bringt neue Beweise dafür, daß der Schutz der Mutter die unerläßliche Voraussetzung gesunder und zukunftsreicher Volkspolitik ist und daß alle Kapitalien an Geld und Kraft nicht besser angewendet werden können als im Dienste des Mutterschutzes, der auch Familien- und

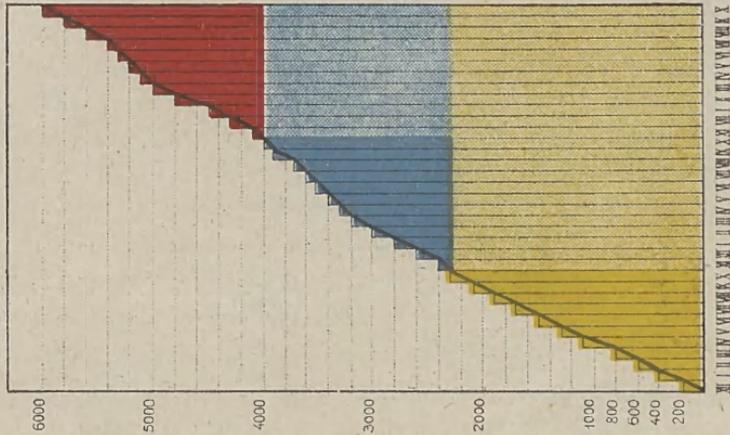
Volksschutz ist. Durch Mütterheime wird nicht nur das Leben und die Gesundheit der Frau geschützt, sondern auch die Gesundheit des Säuglings, denn bekanntlich ist die Sterblichkeit der Neugeborenen in den ersten Lebenstagen höher, als in irgend einem anderen Zeitabschnitt des Säuglingsalters.

Durchgreifende Hilfe kann aber den Müttern und Kindern durch ein Heim, in welchem sie nur vorübergehend Aufnahme finden, nicht geboten werden. Dazu ist es notwendig, daß „Mütterkolonien“ geschaffen werden. Auch sollten die Frauen Österreichs sich zu einer Mutter-Union vereinigen, die, wie in anderen Ländern, dafür sorgt, daß die Frauen der begüterten Klassen den Frauen des Proletariats als treue Helferinnen und Beraterinnen zur Seite stehen, eingedenk der Tatsache, daß es die Mütter sind, auf denen die Verantwortung für das Gedeihen des Volkes liegt.

Verpflegstage in den Jahren		Anzahl
1014/1915		2280
1915/1916		1632
1916/1917	November	57
	Dezember	146
	Jänner	209
	Februar	186
	März	260
	April	194
	Mai	96
	Juni	149
	Juli	106
	August	106
	September	155
Oktober	192	
Summe 1916/17		1856
Gesamtzahl		5768

MÜTTERHEIM

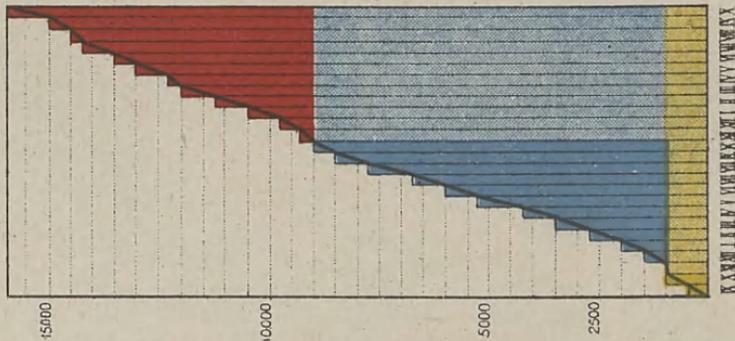
Anwachsen der Gesamtzahl der Verpflegstage vom Beginn der Aktion bis Ende Oktober 1917.



VERPFLLEGSTAGE
im Jahre 1914/15 . . . 2280
" " 1915/16 . . . 1632
" " 1916/17 . . . 1856
Gesamtzahl . . . 5768

KINDERHEILSTÄTTE

Anwachsen der Gesamtzahl der Verpflegstage vom Beginn der Aktion bis 31. Oktober 1917.



VERPFLLEGSTAGE
im Jahre 1914/15 . . . 923
" " 1915/16 . . . 8181
" " 1916/17 . . . 6754
Gesamtzahl . . . 15828

KINDERHEILSTÄTTE

DER engste Zusammenhang besteht zwischen der Kinderheilstätte und dem Mütterheim. Hier stehen nicht nur die Bettchen der Säuglinge, deren Mütter im Heim Aufnahme finden, oft werden auch die älteren Geschwister der Neugeborenen hier untergebracht, wenn sie während des Wochenbettes der Mutter niemand betreuen kann. Vielen andern Kindern, deren Väter im Felde standen, während die Mutter krank lag oder gestorben war, bot die Kinderheilstätte eine Zuflucht. Der eigentliche Zweck der Kinderheilstätte aber ist: die Lebensenergie schwächerer und kranker Kinder zu erhöhen. Leider wurde in dieser Beziehung einer schmerzlichen empfundenen Lücke in unseren Kinderfürsorgeeinrichtungen nicht so weit abgeholfen, wie es notwendig gewesen wäre. Es gibt keine Heime für leidende, schwächliche und chronisch erkrankte Kinder, für die rachitischen und skrophulösen, für jene, die das Spital nach schwerer Erkrankung oder nach einer Operation verlassen und erst recht betreut und behütet werden müßten. In Spitälern findet nur das akut erkrankte Kind Aufnahme. Kaum geheilt, muß es das Spital verlassen und wird dem Hunger und der Verlassenheit im elterlichen Elendsquartier überlassen. Die verkümmerten und kochenkranken Kinder läßt man weiter langsam dem Tode oder dem lebenslangen Siechtum entgegengehen. Für diese Kinder wurde die Kinderheilstätte geschaffen und durch 3 Jahre fortgeführt. Der Zahl der bedürftigen Flüchtlingskinder konnte die Größe der Anstalt halbwegs entsprechen. Als aber die Bitten um Aufnahme kranker Wiener Kinder immer zahlreicher wurden und wir gezwungen waren, fähig arme kranke Kinder abzuweisen, da fühlten wir mit Bitterkeit, wie gering unsere Möglichkeit, zu helfen, ist. Das Heim kann 40 Kindern Aufnahme bieten. Um in dringendsten Fällen Kindern helfen zu können, brauchen wir ein Heim, das mindestens zehnmals so groß ist.

Unsere Institution ist manchem Kinde zum Segen geworden, hat ihm nach Krankheit und Siechtum die Gesundheit wieder geschenkt. Wir haben glückliche Erfahrungen gemacht und gesehen, wie kranke Kinder aufblühten, dick und rosig wurden und worauf wir besonders stolz sind: sie alle lernten bei uns lachen!

Die Bekämpfung aller Volkskrankheiten muß bei den Kindern beginnen, darum sind Kinderheilstätten eine volkshygienische Notwendigkeit! Das größte Kapital, das ein Volk hat, sind seine Menschen. Umfassende und kluge Maßnahmen für kranke und gesundheitlich gefährdete Kinder können ein frohes und starkes Geschlecht schaffen, das für Staat und Gesellschaft den schönsten Wertzuwachs bedeutet.

Die Leitung der Kinderheilstätte und des Mütterheims hatte im 3. Jahre des Bestandes Frau Olga Misar übernommen. Mit feinem Taktgefühl und tiefem sozialen Verständnis hat sie alle schweren Aufgaben bewältigt. Sie war den Frauen im Mütterheime eine verständige Freundin, der sie gerne alle Sorgen anvertrauten. Ihr kluger Rat und ihre tatkräftige Hilfe hat vielen armen Menschen Trost und Hilfe gebracht.

Nach Aufnahmsgrund und Zahl ergibt sich für die Kinderheilstätte im Jahre 1916/17 folgendes Bild:

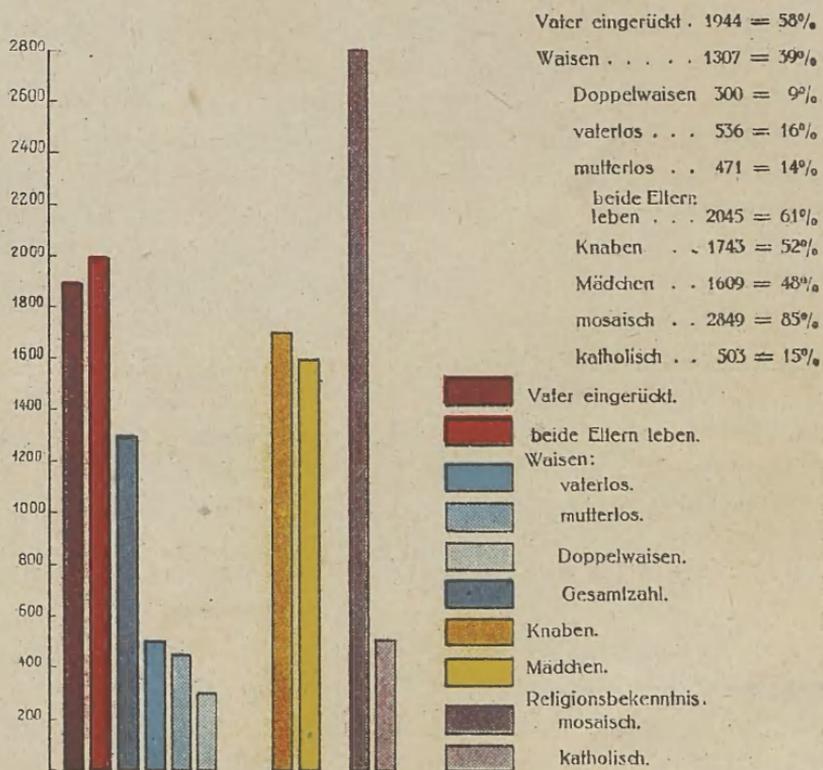
Aufnahmsgrund	Anzahl der Fälle	Verpflegstage in den Jahren		Anzahl
		1914/15	1915/16	
Mutter krank	148			923
Mutter in Arbeit	73			8181
Mutter im Dienst	55			
Häusliche Pflege wegen vollständiger Mittellosigkeit und Kinderreichtum der Eltern unmöglich . .	50	1916/1917	November	288
Mutter tot	48		Dezember	528
Mutter vor einer neuen Niederkunft	37		Jänner	588
Von der städt. Übernahmestelle übernommen (verlassene Kinder) . . .	32		Februar	631
Gesamtzahl	443		März	732
			April	550
			Mai	520
			Juni	582
			Juli	635
			August	340
		September	587	
		Oktober	773	
		Summe 1916/17 . . .	6754	
		Gesamtzahl	15858	

Übersicht über die Anzahl der in der Fürsorge gestandenen Kinder nach verschiedenen Institutionen beziehw. Fürsorgegruppen.



Säuglingsfürsorge	1377
Knabenheim	55
Fürsorge für kranke Kinder (in Spitäler gebr., Kosten der Pflege bezahlt)	78
in Ferienkolonien ges.	95
Schülerinnen d. Arbeitsschule während d. Wochenbeltes d. Mutter in d. Wöchn. fürsorge	274
Liegestühle	443
d. d. Hilfsbüro untergebracht	862
Summe	3352

Übersicht über die Anzahl der in der Fürsorge gestandenen Kinder nach Familienverhältnissen, Geschlecht und Religionsbekenntnis.



DIE ARBEITSSCHULE

AUCH in diesem Jahre hat die Arbeitsschule ihren stetig ansteigenden Weg weiterverfolgt. Sie hat wieder neue Schülerinnen gewonnen, mit unendlicher Liebe und Geduld ausgebildet, und hunderten von ihnen, die wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind, hilft die Arbeit dort über die erste schwere Zeit hinweg. Die Tochteranstalten der Arbeitsschule sind schon über ganz Galizien verbreitet; sie steht mit ihnen in reger Verbindung, sendet Muster und Material nach Galizien und übernimmt von dort die vollendeten Waren. Manch eine der heimgekehrten Frauen hat sich auch, auf der Basis der hier erworbenen Kenntnisse, eine selbständige Existenz geschaffen.

Wie sehr die Leistungen der Arbeitsschule sich auch in künstlerischer Hinsicht verfeinert, ja vervollkommen haben, dafür geben die Erzeugnisse der Schule den Beweis. Es sind nicht mehr die von emsigem Fleiß, aber oftmals doch nur von rührendem Bemühen zeugenden Arbeiten des ersten Jahres. Die Arbeitsschule hat heute ihren festgefügtten Kreis von Arbeiterinnen, die unter der feinfühligten Leitung von Frau Martha Cerf und Fräulein Stella Münz sich einen eigenartigen Stil zurecht gelegt haben. Jede der Arbeiten zeugt von der liebevollen Hingabe ihrer Schöpferin, von einem Fleiß, der nicht dem bloßen Gelderwerbe gilt, sondern von der innigen Liebe zur Arbeit, zu dieser Arbeit eingegeben ist. Das beweist wohl, daß wir bei der Gründung dieser Institution von einem richtigen Gedanken ausgingen, als wir keinen bloßen Broterwerb bieten wollten, sondern auch daran dachten, den Schönheitssinn unserer Schülerinnen zu wecken und die Freude an der Arbeit in ihnen wachzurufen. Es ist das Verdienst der beiden Leiterinnen Frau Martha Cerf und Fräulein Stella Münz, daß sie dieses erziehlische und kulturelle Moment hochhielten und das einmal als richtig erkannte Prinzip neben all ihren übrigen anstrengenden Aufgaben, welche die künstlerische und geschäftliche Führung eines so großen Betriebes mit sich bringt, durchführten.

Dank ihrem aufopfernden Eifer, ihren mannigfachen Kenntnissen und Fähigkeiten und ihrem so stark ausgeprägten sozialen Empfinden haben sie die Arbeitsschule zu einem wahren Hort für alle Schülerinnen ausgestaltet. Sie bietet ihnen nicht nur die Mittel, ihr Leben fristen zu können, sie gibt ihnen auch den innerlichen Halt, die Freudigkeit, welche das Erfülltsein mit bestimmten Interessen, die Hingabe an einen liebgewonnenen Beruf gewährt. So half ihnen die Arbeit nicht nur über die schwere Zeit in der Fremde hinweg, ihr Segen geleitet sie auch in die Heimat zurück.

Der Arbeitsschule für die „Großen“ ist jetzt auch ein Lehrkurs für kleine ELEVINNEN angegliedert worden, welcher schulentlassene Mädchen beschäftigt. Der Lerneifer unter den kleinen Schülerinnen ist ganz gewaltig groß. Oft kommt es vor, daß sich 10- und 12-jährige melden, angeeifert auch von dem Streben, wie die ältere Freundin ihr Teilchen beizutragen, um die Erwerbslast, die auf den Schultern der Mutter ruht, ein wenig zu erleichtern.

Wir beschäftigten im letzten Jahre zahlreiche Kriegerwitwen- und -Waisen, welche uns teils von der Zentralstelle für weibliche Berufsberatung, teils vom Kuratorium für Kriegerwitwen- und -Waisen empfohlen wurden. Da wir über einen ständigen Kreis von Kunden verfügen, war es uns möglich, allen Frauen, die Arbeit suchten und für Handarbeit einige Geschicklichkeit besitzen, eine Erwerbsbeschäftigung zuzuweisen. Die Frauen wurden auch angehalten, die unentgeltlichen Fortbildungskurse an der Anstalt zu besuchen, damit sie Gelegenheit haben, ihre meist sehr mangelhaften Kenntnisse zu ergänzen und verschiedene moderne Techniken zu erlernen.

Das Wirken der Arbeitsschule, das sich so gut bewährt hat, mußte in uns die Erkenntnis wecken, daß in dieser Art der Arbeitsvermittlung, welche hilft und lehrt, der Arbeitenden die Pein des Erwerbssuchens, des direkten Verkehrs mit der Kunde nimmt, die segensreiche

ARBEITSSCHULE

LOHNSTATISTIK.

Ausbezahlte Löhne von der Gründung der Schule bis Oktober 1917

Ausbezahlte Löhne im Jahre :

1914/15 K 9947'30

1915/16 „ 71416'82

1916/17 „ 69683'78

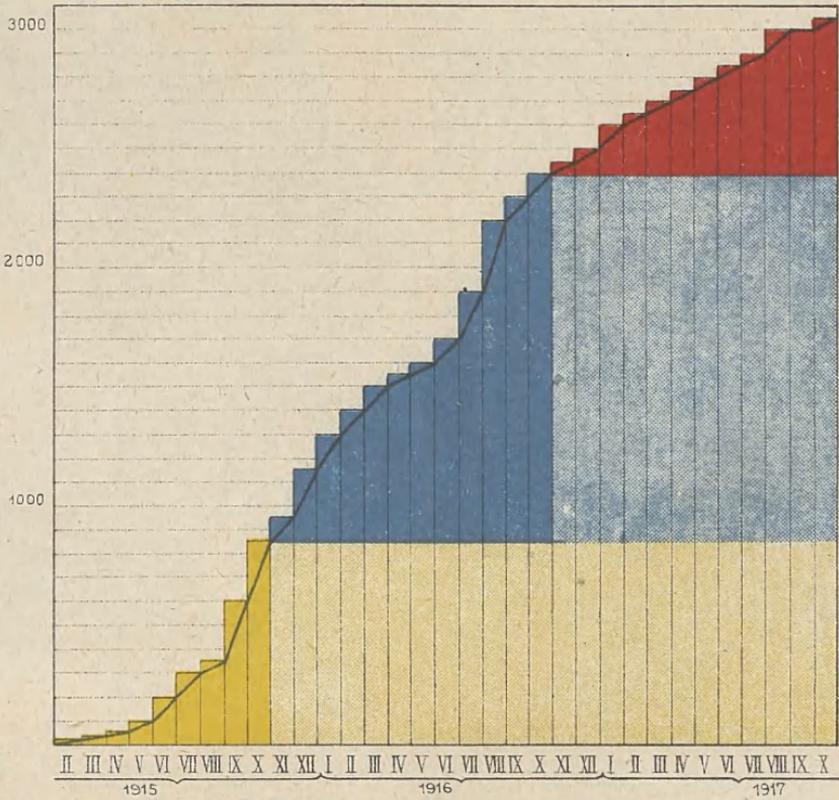
Summe K 151047'90



Die römischen Ziffern entsprechen den einzelnen Monaten.

ARBEITSSCHULE :

Zunahme der Frequenzantinnenzahl der Schule von der Gründung bis Oktober 1917.



Die römischen Ziffern entsprechen den einzelnen Monaten.

Frequentantinnenzahl	
im Jahre 1915	852
Zuwachs im Jahre 1915/16	1516
" " " 1916/17	<u>659</u>
Gesamtzahl	3037



Die Zugehörigkeit der Frequentantinnen der Arbeitsschule zu verschiedenen Berufskreisen in prozentueller Aufteilung.

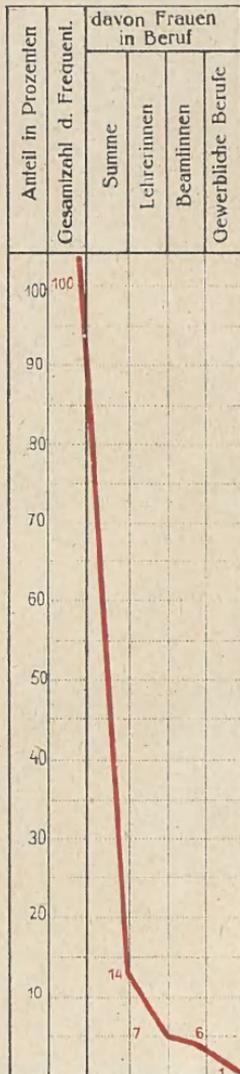
(Nach dem Beruf ihrer Väter bzw. Männer und nach eigenem Beruf.)



Basis: 3037 Frequentantinnen

Anteil der schon im Berufsleben gestandenen Frauen an der Gesamtzahl der Frequentantinnen. (Nach prozentueller Aufteilung.)

43% selbst. Kaufleute



Basis: 3037 Frequentantinnen

Type einer Mittelstandsaktion gegeben ist, welche zahllosen Frauen gerade in der kommenden schweren Zeit Hilfe geben könnte. Sie in solcher Weise auszubauen, ist uns darum ein inniger und starker Wunsch geworden.

Herr Maler Julius Klinger hat die Ausgestaltung der beiden Ausstellungen in mustergültiger Weise durchgeführt. Er hat durch übersichtliche und wohldurchdachte Anordnung der Erzeugnisse der Arbeitsschule und durch die feine geschmackvolle Raumgestaltung wesentlich zum Erfolg der beiden Ausstellungen beigetragen.

Herr Moritz Kardos hat sich in uneigennützigster Weise in den Dienst der Arbeitsschule gestellt und erfüllt seine freiwillig übernommenen Pflichten mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und Treue.

Die treuen Beamtinnen Fräulein Minna und Paula Schneier, sowie Fräulein Pepi und Amalie Arzt sind durch ihren besonderen Fleiß, durch ihre Ausdauer und Pflichttreue zu wertvollen Mitarbeiterinnen geworden. — Das gleiche gilt von den Lehrerinnen der Arbeitsschule.

DIE SUPPEN- U. TEEANSTALT

WENN wir in späteren Tagen an die Leiden zurückdenken werden, welche der Krieg über die Bewohner des Hinterlandes gebracht hat, so wird uns wohl vor allem ein Bild vor Augen treten: In langer Reihe stehen dicht gedrängt Menschen auf der Straße; frierende Kinder, blasse Frauen, Männer, welche fröstelnd die Fäuste in die Taschen ihrer dünnen Röcke graben. Darüber ein rieselnder Herbstregen, oder ein schneidender Winterfrost. Wir werden mit Schauern daran denken, daß Hunderttausende von Menschen durch solches stunden- ja tage- und nächtlanges qualvolles Stehen sich eine karge Mahlzeit erobern mußten, sei es, daß sie in solchem stummen, zähen Kampfe vor den Bäckerladen um das harte Stückchen tägliches Brot rangen, oder vor den Toren der Volksküchen und Ausspeisestellen um eine warme Mahlzeit.

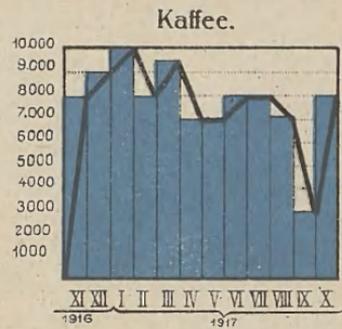
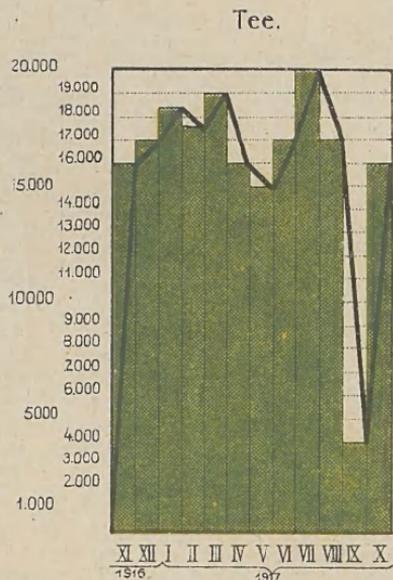
Die Qual des Hungers, die zehrende Sorge, woher am nächsten Tage das bischen notwendige Nahrung kommen wird, dieses herzerreißende, primitive und elementare Leid wird uns später einmal, wenn uns das alltägliche Bild dagegen nicht mehr abgestumpft, und verhärtet hat, grenzenlos erschüttern.

Die Suppen- und Teeanstalt hat Tausenden von Flüchtlingen und Wiener Armen über die Hungerqualen hinweggeholfen. Sie hat ihnen für wenige Heller eine Mahlzeit gegeben, die, so schlicht sie auch war, dennoch im Falle der bittersten Not hinreichen konnte, einen Menschen zu ernähren; und zahlreiche der Gäste hatten tatsächlich keine andere Möglichkeit sich zu ernähren, als die, welche wir ihnen boten.

Es ist nur selbstverständlich, daß auch diese Institution nicht leichthin über die Ernährungsschwierigkeiten hinwegkam. Wenn auch bei Ämtern und Behörden, ebenso wie bei den Spendern ein warmes, helfendes Entgegenkommen gefunden wurde, so ist doch die Suppen- und Teeanstalt ein Schmerzenskind in der Reihe der Institutionen geworden. Nicht nur unendliche Sorgen und Mühen beansprucht sie, sondern auch einen ganz bedeutenden Aufwand an Geldmitteln.

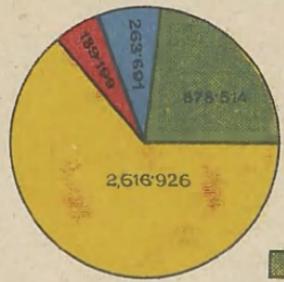
SUPPEN- UND TEE-ANSTALT.

Bewegung während des Betriebsjahres 1916/17.

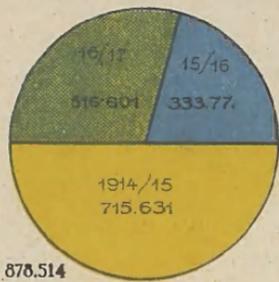


* Das starke Sinken der Zahl im September erklärt sich daraus, daß in diesem Monat die Suppen- und Tee-Anstalt zeitweise geschlossen werden mußte, da die Küche dazu gebraucht wurde, um für sämtliche Institutionen Marmelade einzukochen.

Gesamtzahl der verabreichten Portionen
Oktober 1914 bis Oktober 1917.



Verabreichte Portionen in den einzelnen
Jahren (außer Brot).



- Tee 878.514
- Kaffee 263.691
- Suppe 189.199
- Brof 2,616.926
- Summé . 3,263.691

Trotz alledem soll, so lange es nur irgendwie geht, auch diese Institution weiter erhalten werden.

Die Leitung der Suppen- und Teeanstalt liegt in den Händen des Herrn Dr. Arthur Wolheim, der ein Muster an unermüdlicher Aufopferung, Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit ist. Seiner Energie und Umsicht ist es zu danken, daß die Anstalt auch in diesem Jahre in uneingeschränkter Weise geführt werden konnte. Er versieht nicht nur die zahlreichen Agenden der Kassagebarung mit sprichwörtlich gewordener Genauigkeit, sondern er sorgt auch stets dafür, daß alles für die Teestube zur rechten Zeit beschafft wird.

Als Verwalterin hat sich Fräulein Lina Likwornik bestens bewährt, die einst selbst als Flüchtling kam und jetzt einen großen Wirkungskreis gefunden hat, in welchem sie Tausenden ihrer Landsleute, aber auch den Wiener Armen, durch ihren nie ermüdenden Fleiß und ihre praktischen Kenntnisse die schwere Sorge um das tägliche Brot von den müden Schultern nehmen hilft.

Ganz besonderer Dank gebührt allen jenen Spendern, welche durch monatliche Zuwendungen seit Kriegsbeginn die Erhaltung der Suppen- und Teeanstalten ermöglicht haben.

PORTIONEN-STATISTIK

für die Zeit vom 1. November 1916 bis 31. Oktober 1917

Monat	Tee	Kaffee	Suppe	Brot	Summe
November 1916	15903	8130	9695	69325	103053
Dezember „	16981	9301	11459	62976	100717
Jänner 1917	18468	9586	12082	63331	103467
Februar „	17451	8329	11322	39211	76313
März „	19039	9516	9293	—	37848
April „	15774	6083	8063	—	29920
Mai „	14619	5712	4626	—	24957
Juni „	16623	7966	6119	—	30708
Juli „	20301	8376	8320	—	36997
August „	17432	7285	7995	—	32712
September „	3703	2733	2393	—	8829
Oktober „	14000	7305	9775	—	31080
	190294	90322	101142	234843	616601

HEIMSTÄTTE FÜR ERWERBENDE FRAUEN

DIE Sehnsucht jeder Frau gilt einem Heime. Sie wünscht sich ein Fleckchen auf der Welt, das ihr gehört, darinnen sie schalten und walten kann. An zahllosen Frauen geht dieses Glück vorüber. Sie dienen in immer erneuter Frohn dem Stückchen trockenen Brotes und können nicht daran denken, die Miete für die ersehnten eigenen vier Wände aufzubringen, sich Tisch und Bett zu erwerben, die ihr eigen sein sollten.

Das furchtbare Bettgehertum und Affermieterwesen hat für die Frauen nicht nur unendliche Pein, es birgt für sie auch zahllose Gefahren für ihre Gesundheit und Sittlichkeit. Wir haben im ersten Jahre unserer Tätigkeit manche Frau kennen gelernt, die tagsüber harte Arbeit leistete und des abends, wenn sie müde die Ruhe ihres Zimmers suchen wollte, in einen dumpfen Raum einkehren mußte, den sie mit der Quartiersfrau und etlichen Mitgliedern ihrer Familie teilte. Oft und oft konnte sie nicht einmal ein eigenes Bett allein benützen. Namenlos leiden diese Frauen an ihrer Kraft und Gesundheit; ihr Sinn wird widerwillig und verärgert. Sie reiben sich auf in diesem ewigen engen Nebeneinander mit fremden, gleichgiltigen, oft verhaßten Menschen; sie bilden ein Ausbeuteobjekt, das ausgenützt und dann zur Seite geschoben wird. Vertrauliche und verstehende Aussprache, kleine Hilfeleistungen, Anteilnahme, all das bleibt ihnen fern. Und die Sehnsucht nach all dem muß sich in ihnen zu der einen verdichten: zu der Sehnsucht nach einem Heime.

Wir haben es versucht, eine Heimstätte zu schaffen, die arbeitende, erwerbende, auf gleicher sozialer Stufe stehende und von gleichen Interessen erfüllte Frauen zu einer großen Familie zusammenschließt. Fräulein Stella Münz hat sich auch hier mit feinem Taktgefühl und kluger Menschenkenntnis bewährt und dieses kleine Frauenreich mit seiner Organisation aufs beste eingerichtet. Den Frauen ist in jeder Beziehung

Selbständigkeit gegeben. Sie sollen selbst ihre Hausordnung treffen, selbst ihre Wirtschaft führen und ihr kleines Reich regieren. Sie entrichten, eine jede nach ihrem Können, einen Miet- und einen Kostbeitrag, denn sie sollen sich nicht als Gäste, auch nicht als Almosennehmer fühlen, sondern selbst für ihren Unterhalt aufkommen. Selbstverständlich ist ja, daß wir die Leitung nie aus der Hand gaben und immer hinter unseren Schützlingen standen. Hier helfend und stützend, dort lenkend und leitend. Aber es geschieht immer so, daß das Gefühl der Selbständigkeit in diesen, von einem harten und enttäuschten Leben oft mißtrauisch gemachten Frauen gewahrt bleibt.

In der Heimstätte waren 24 Mädchen im Alter von 24 bis 37 Jahren untergebracht.

Den Berufen nach waren:

6 Schneiderinnen

5 Kontoristinnen

2 Privatlehrerinnen

2 Pflegerinnen

1 Malerin

1 Modistin

1 Lehrmädchen

6 bildeten sich zu kaufmännischen und gewerblichen Berufen aus.

DAS KNABENHEIM

EINE Erscheinung, welche früher nur selten und vereinzelt auftrat, ist heute zu einer erschreckenden und bedenklichen Alltäglichkeit geworden. Alltäglich sieht man halbwüchsige Bürschchen, ja sogar Schuljungen vor den Jugendrichter treten; Diebstähle, Roheitsakte, Sittlichkeitsdelikte, sogar Raubanfälle sind die Vergehungen, die sie sich zuschulden kommen ließen. Man schreibt diese traurigen Erscheinungen dem „verrohenden Einflusse des Krieges“ zu und legt die Hände davor in den Schoß, da es dem Einzelnen unsinnig erscheinen muß, gegen die Elementargewalt zu kämpfen. Nicht der Krieg und seine Folgeerscheinungen haben aber diese Verrohung der Jugend gezeitigt, der wir nicht nur entgentreten können, sondern müssen.

Der Vater im Felde, die Mutter in der Arbeit. Der Junge ist der Straße preisgegeben, wo er Gelegenheit hat, die interessantesten Bekanntschaften älterer und erfahrenerer Bürschchen zu machen, welche ihm bald bewunderte Lehrmeister werden. Tausendmal gesellt sich die Not als mächtige Triebfeder zu Gewaltakten hinzu. Ebensooft ein neugewecktes, zügelloses Wünschen, ein Machtgefühl der hilflosen Mutter gegenüber. Das Kind verliert den festen Halt, da man ihm die erziehende und leitende Hand genommen hat. Es wird vom Wirbel fortgetrieben — über Vergehen und Verbrechen bis vor den Richter — und von da nur zu oft ins Zuchthaus.

Wir müssen uns aber sagen: diese traurige soziale Erscheinung wird nicht in den Strafhäusern geheilt werden können. Nicht strafen, erziehen muß die Parole für den Jugendlenker sein. Schaffen wir Heime für die führerlosen Knaben, dann werden wir es uns und ihnen ersparen können, sie als Schuldige vor Gericht zu sehen.

Wir haben unser Knabenheim für solche Knaben gegründet, deren natürliche Erzieher aus irgend welchem Grunde versagen mußten. Sich selbst überlassen würden sie vielleicht zu verzweifelten Taten der Selbsthilfe greifen, um den Hunger

von sich abzuwehren, sich Vergnügungen und Zerstreuungen zu schaffen. Wir wollen sie aber vor den schädlichen Einflüssen bewahren, welche sie abwärts treiben könnten, wir nehmen sie bei uns auf, bieten ihnen Gemeinschaft mit Kameraden, eine Heimstatt, ausreichende Kost, Beschäftigung und Leitung.

Die Arbeit mit diesen Knaben erfordert unendliche Liebe und Geduld und tiefstes pädagogisches Verständnis. Man muß sich immer wieder vor Augen halten, aus welcher Umgebung die Kinder gekommen sind und muß die Ausdauer besitzen, täglich und bei jedem Einzelnen mit der Erziehungsarbeit von neuem zu beginnen. Da ist ein Knabe, dessen Eltern in Scheidung liegen und der täglich die furchtbarsten Familienszenen mit ansehen mußte; ein anderer wurde systematisch zum Betteln angehalten, so daß es ihm heute zur Beschäftigung geworden ist, von der er, wie er selbst sagt, nur ungern läßt. Die Fähigkeit, zwischen Mein und Dein streng zu unterscheiden, fehlt den meisten. Oft werden sie von ihren Eltern oder Kostfrauen zum Diebstahl abgerichtet. Ein Knabe, dessen Eltern vor seinen Augen durch eine Granate ums Leben kamen, wurde von den mitleidigen Soldaten mitgenommen, deren Leben im Schützengraben er durch viele Monate teilte. Als er unserem Heim übergeben wurde, äußerte er den einen sehnlichen Wunsch, möglichst bald wieder in den Schützengraben zurückkehren zu können, weil er dort niemandem gehorchen müsse. Manche verzweifelte Mutter hat uns ihr Kind gebracht, da sie ihm hilf- und ratlos gegenüberstand und seiner zunehmenden Verwahrlosung nicht mehr wehren konnte.

Das Heim in der Türkenstraße wurde für Wiener Kinder geschaffen; es fanden hier nur vereinzelt Flüchtlinge Aufnahme. Diese Institution hat viel Mühe und unsagbar viel Arbeit gekostet. Nur so konnten wir es erreichen, daß sie mehr als 50 Knaben nicht nur ein Heim geboten, sondern auch geleitet und erzogen hat, bis wir manchen unserer wilden, oft verwahrlosten Schützlinge zum Guten lenken konnten. Aber wir konnten dieser Erfolge nicht so recht froh

werden, denn wir haben nur allzuoft empfunden, wie unzureichend diese Art der Fürsorge ist. Alle Kinderheime sollten an die Peripherie der Stadt verlegt werden; ein Heim für verwahrloste und sittlich gefährdete Kinder muß aber auf dem Lande errichtet werden. Die Knaben müssen Gelegenheit haben, in Werkstätten, in Feld und Garten zu arbeiten, um ihre irregeleitete Energie in nützlicher Weise verwerten zu können.

Jeder, der ein Kind sein eigen nennt, jeder, der sich gerne seiner Kindheit und ihrer Hüter erinnert, sollte es nicht unfähig mitansehen, daß täglich Kinder zu Verbrechern werden, die durch eine kluge rechtzeitige Fürsorge zu nützlichen Menschen erzogen werden könnten.

Das Knabenheim leitete Fr. Stella Münz, die in ihrer Arbeit von Lehrern und Pflegerinnen unterstützt wurde. Sie ist in ihrer warmherzigen, lieben Art den Kindern die beste Freundin, die stets für jedes ein gutes Wort und einen klugen Rat bereit hat.

Statistik des Knabenheimes.

Familienverhältnisse der Zöglinge				Schulverhältnisse der Zöglinge	
	Anzahl		Anzahl		Anzahl
Waisen	32	Doppelwaisen	7	Volksschüler	26
		Vater tot .	14	Bürgerschüler	17
		Mutter tot .	11	Realschüler	2
Beide Eltern leben	23	Beide Eltern hier . .	5	Gymnasialschüler	4
		Vater eingerückt	10	Schon in Lehrstellen	2
		Eltern geschieden .	6	Ohne Schulbesuch (abnormal)	4
		Vater in Amerika .	1		
		Beide Eltern in Amerika	1		
Gesamtzahl .	55			Gesamtzahl . .	55
Vater eingerückt od. gefallen	24	Halbwaisen, Vater gefallen	14		
		Eltern leben, Vater eingerückt	10		
		Mutter krank	8		
		Mutter in Arbeit	15		

DAS HILFSBÜRO

DER sozial arbeitende Mensch ist der heilende und helfende Arzt für die tausendfachen sozialen Nöte seiner Zeit. Und genau wie die Männer der medizinischen Wissenschaften haben sich die Pioniere und Arbeiter der sozialen Fürsorge spezialisiert. Es gilt ja auch leider hier der Grundsatz, daß einer nicht allen helfen kann. Die unendlich vielgestaltigen sozialen Nöte haben darum die verschiedenartigsten Wohlfahrtsinstitutionen erstehen lassen. Ein ganzes kleines Reich von Fürsorgeeinrichtungen wuchs empor, die aber verstreut und vereinzelt im Gewirr der Großstadt liegen und wohl ideell, nicht aber räumlich einen festgefügteten Komplex bilden. Wer aber zum erstenmale Hilfe braucht, findet nicht leicht die Wege, die ihn zu jener Stelle führen, welche gerade seiner speziellen Not Hilfe bringen kann und will. Oft tut ihm ein Wegweiser not, der ihn an die rechte Tür weist, und der wohl selbst auch einen guten Rat bieten und selbst rasche Abhilfe schaffen kann, wo dies nur möglich ist.

Zu einem solchen Wegweiser, wenn auch nur in beschränktem Rahmen, hat sich das Hilfsbüro ausgebildet, das ursprünglich nur als Aufnahmskanzlei für unsere Institutionen gedacht war. Immer wieder kamen Bedürftige zu uns, welchen die Tafel an der Türe und wohl auch ein dankbares Wort eines Leidensgefährten den überzeugten Glauben gegeben hatten, daß sie Hilfe finden werden. Oft und oft kam es aber vor, daß eine solche Hilfeleistung aus dem Rahmen unserer Institutionen herausfallen mußte. So mußten wir uns oftmals an andere Einrichtungen wenden, welche uns freundlich die Hand boten und unsere Schützlinge aufnahmen. Es galt, für Kranke die Unterbringung in Spitälern oder Tuberkulosenheimen zu erreichen, juristisch verwickelte Fragen zu lösen, Arbeit zu vermitteln. In vielen Fällen ergab sich auch die Möglichkeit, kurzerhand durch eine direkte Vermittlung oder durch eine Geldhilfe den Nöten des Bittstellers abzuhelpen. Hier haben wir bei einem ungeduldigen Hausherrn interveniert, an anderer Stelle einen rückständigen Mietzins erlegt, dort eine Prothese oder

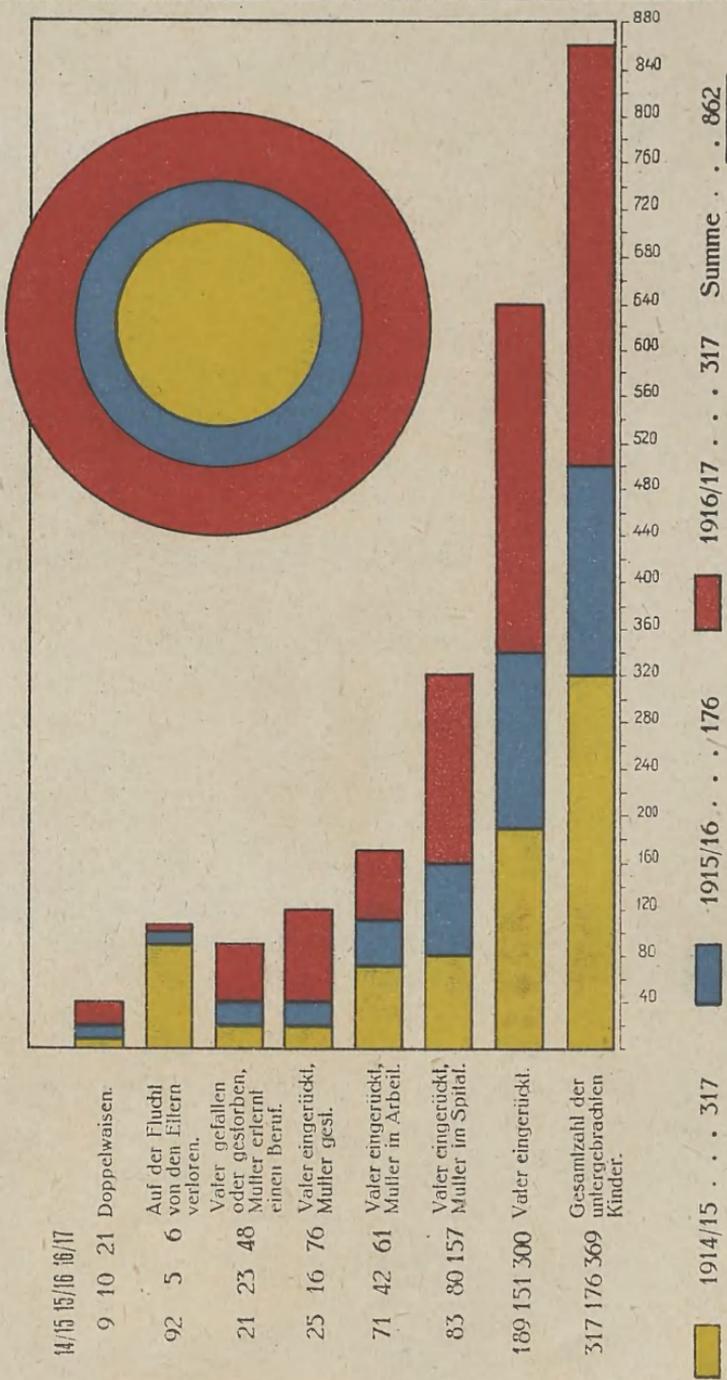
einen anderen Krankenbehelf besorgt. Wie immer es geschah, wir haben es uns zum Vorsatz gemacht, daß kein Hilfesuchender ungetröstet und nur mit dem Bescheide: „damit beschäftigen sich unsere Institutionen nicht“ entlassen wurde. So wurde unser Hilfsbüro bald zu einer selbständigen Institution ausgebaut, die reichlich Arbeit bekam und vollauf Gelegenheit hatte, sich zu bewähren.

Die Leiterin dieser Institution ist Frau Selma Klar, die in wahrhaft rührender Herzensgüte die Sache jedes Petenten zu ihrer eigenen macht, immer einen Trost, eine Hilfsmöglichkeit findet und sich persönlich für zahllose ihrer Schützlinge einsetzt, bis sie sie wirklich versorgt und geborgen weiß. Es würde zu weit führen, wollte man erzählen, was sie alles leistet — nur so viel muß gesagt werden, wo immer es flichtige und schwere Arbeit zu bewältigen gilt, ist Frau Klar auf ihrem Platze. Frau Deutsch als umsichtige und erfahrene RecherchentIn erfüllte auch in diesem Jahre treu und gewissenhaft ihre Pflicht. Frau Grete Müller ist in diesem, wie in den vergangenen Jahren eine liebe, wertvolle Mitarbeiterin gewesen. Mit klugem Verständnis und liebevoller Hingebung hat sie alle selbstgewählten Aufgaben erfüllt und hat unsere Bestrebungen wesentlich gefördert.

Herr Dr. Heinrich Herbatschek stand uns mit seinem juristischen Rate bei allen Angelegenheiten treuzur Seite; er übernahm unentgeltlich alle vorkommenden Rechtsfälle unserer Schützlinge zur Durchführung. Durch seine wertvollen juristischen Kenntnisse, sowie durch seine unermüdliche Anteilnahme hat er ungezählte Schwierigkeiten gelöst, Rat, Trost und Hilfe gespendet.

Übersicht über die Anzahl der durch das Hauptbüro in den Jahren 1914/15, 1915/16, 1916/17 in verschiedenen Heimen geborgenen Kinder.

Gesamtleistung.



Statistik des Hilfsbüros für das Jahr 1916/17

Anzahl der Petenten, welche Geldunterstützungen erhielten	165
Kurbeiträge wurden gewährt	183
Anzahl der Petenten, die in Spitälern untergebracht wurden und für die das Hilfsbüro für die Aufbringung der Kosten Sorge trug:	
Kinder	78
Erwachsene	43
Anzahl der Kinder, die in Ferienkolonien untergebracht wurden	95
Anzahl der Kranken, an die Milch durch einige Monate abgegeben wurde	36
Anzahl der Parteien, die durch das Hilfsbüro Posten erhielten	185
Anzahl der Petenten, für welche orthopädische Apparate angeschafft wurden	45
Anzahl der Petenten, welchen Freikarten zur Fahrt zum Kurgebrauch in Bädern verschafft wurden	76
Die Unterbringung von Kindern erschien durch folgende Ursachen geboten:	
Vater eingerückt, Mutter im Spital in	157 Fällen
Mutter gestorben, Vater eingerückt „	76 „
Mutter in Arbeit, Vater eingerückt „	61 „
Mutter in Arbeit, Vater gefallen „	48 „
Doppelwaisen „	21 „
Auf der Flucht von den Eltern verloren „	6 „

DAS SOZIALARCHIV

JEDER Fortschritt in der sozialen Arbeit hängt davon ab, daß Theorie und Praxis, Tatkraft und subjektive Erkenntnis einander ergänzen. Die Erfahrungen praktisch arbeitender Menschen und ihre persönlichen Leistungen sollen systematisch festgehalten werden und dazu dienen, daß bleibende Grundlagen für soziale Reformen geschaffen werden.

Ein Versuch hierzu ist unser Sozialarchiv. Schon sein Name verrät eine doppelte Eigenschaft. Mit dem Begriff „sozial“ verbinden wir aktive tätige Neigungen und Pflichten; das Wort „Archiv“ weckt wieder die Vorstellung von stillen Räumen mit Akten und Büchern, in denen wissenschaftlich gearbeitet wird. Bestimmend für die Gründung und für den Aufbau des Sozialarchivs sind aber praktisch-soziale Bedürfnisse. Das Material, welches durch das Sozialarchiv aus Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und Berichten gesammelt wird, soll wissenschaftlich geordnet, ein Handwerkszeug für praktisch-soziale Aufgaben sein. Es soll aber auch eine Übersicht der wichtigsten sozialen Vorgänge bieten, soll die Gesetze des klugen, sozialen Wirkens finden helfen, in rückschauender Forschung Erfolg und Mißerfolg, Wahrheit und Irrtum scheiden, denn oft wird sehr verfehlt das Neueste für das Beste gehalten. Immer aber haben wir eine möglichst feste Wechselwirkung von Sozialwissenschaft und Sozialpraxis im Auge.

Jeder, der in sozialer Fürsorge gearbeitet hat, weiß, wie leicht eine verfrühte Teilnahme an gemeinnützigen Werken dauernd enttäuscht, weil man eigentlich nur ein Teilchen der sozialen Arbeit sieht und die Möglichkeit fehlt, sich einen Überblick zu verschaffen. Das Sozialarchiv möchte gerne eine solche Übersicht schaffen. Die ganze Wohlfahrtspflege

während des Krieges braucht eine gründliche Verarbeitung. Man denke bloß an die Notwendigkeit von sozial-reformato-
rischen Maßnahmen für die Übergangszeit, an die Notwen-
digkeit eines planmäßigen Abbaues der Kriegsfürsorge und
an die Überleitung vieler sozialer Einrichtungen in die Fried-
denszeit. Dabei wäre besonders ein Zusammenwirken von
Forschenden und Tätigen notwendig, denn in der Hast der
täglichen Arbeit findet der praktisch sozial tätige Mensch
nicht Zeit, die Erfahrungen so zu verarbeiten und zu ordnen,
wie es für die Sozialpolitik und Volkswohlfahrt notwendig
wäre, da ja die Not des Krieges Millionen durch lange Jahre
von öffentlicher Hilfe abhängig gemacht hat.

Unser soziales Denken drängt nach Neuorientierung.
Es kommt vor allem darauf an, daß der Krieg gegen die
sozialen Schäden mit der gleichen Kraft, Ausdauer und
Selbstverleugnung geführt wird, wie der Krieg auf den
Schlachtfeldern. Dazu genügt nicht gefühlsmäßige Arbeit. Kennt-
nisse und Erfahrungen sind für die soziale Arbeit unentbeh-
lich und können auch durch das stärkste Gefühl nicht ersetzt
werden, ebensowenig wie bloße Sachkenntnis ohne leitende
Ideen, ohne Tatkraft und Energie, bleibende soziale Werte
schaffen können.

Theorie und Praxis müssen einander ergänzen und es
sind Mittel und Wege zu suchen, um diese Ergänzung mög-
lichst rasch und intensiv durchzuführen. Einen Schritt auf
diesem Wege wollen wir durch unser Sozialarchiv tun. Aber
auch der Erfolg dieser Arbeit hängt davon ab, wieviele mit
uns gehen wollen. Einzelne Persönlichkeiten, die in sozial-
politischer und gemeinnütziger Arbeit gut bewandert sind,
sollen fachmännische Berater sein, die den andern, die bei
uns Rat suchen, ihre Erfahrungen und Ansichten vermitteln;
durch das reichhaltige wissenschaftliche Material soll jeder
Gelegenheit finden, selbst zu prüfen und zu wählen. Aber
auch im Sozialarchiv soll die Einheit von Wissenschaft und
Praxis vor allem der einen Aufgabe dienen: Das Niveau
der sozialen Arbeit zu heben.

Ein kleiner Stab von Helfern und Helferinnen arbeitet daran, das Sozialarchiv zu möglicher Reichhaltigkeit auszugestalten. Sehr wertvoll ist die Arbeit der Frau Dr. Claudia Giegl, die gründliches Wissen und ein warmes Interesse für diese Tätigkeit mitbringt. Sie arbeitet auch für die anderen Institutionen mit besonderem Eifer und bewundernswerter Tatkraft.

Mit vorbildlichem Fleiß [und unermüdlicher Ausdauer arbeitet Fräulein Edith Taussig. Die Summe ihrer Leistungen kann mit wenigen Worten nicht genügend gewürdigt werden. Alle aber, die ihr stilles und selbstloses Wirken kennen, wissen, daß ihr die Freude an der Arbeit mehr als äußere Anerkennung bedeutet. Wir freuen uns, diese Mitarbeiterin gefunden zu haben, die durch ihre treue Arbeit wesentlich zum Erfolg unserer Bestrebungen beigetragen hat.

Seit einigen Monaten hat Herr Dr. Siegfried Bernfeld die Leitung des Sozialarchivs übernommen und wir wissen, daß damit die beste Gewähr für die richtige Führung dieser Institution gegeben ist.

Wir aber denken daran, daß für jedes Sondergebiet eine fachlich geschulte Persönlichkeit gefunden werden möge, die einige Mitarbeiter zu ständiger, nutzbringender Arbeit heranzieht. Für diese Institution wären uns freiwillige Hilfskräfte besonders erwünscht.

Der Plan des Sozialarchivs, nach Fachgruppen geordnet, stellt sich folgendermaßen dar :

1. Staatswesen, Politik
2. Wirtschaft
3. Recht
4. Jugendfrage
5. Volksbildung, geistige Kultur, Religion
6. Bevölkerungs- und Gesundheitswesen
7. Lebensführung (sexuelle Frage)
8. Frauenfrage
9. Judenfrage

Die einzelnen Fachgruppen arbeiten nach folgenden Gesichtspunkten, z. B. :

Politik

Allgemeines
 Innere Politik
 Äußere Politik
 Politische Parteien
 Staatsform
 Verwaltung im Allgemeinen
 Einzelne Verwaltungsgebiete
 Militär, Krieg
 Pazifismus

Jugendfrage

Allgemeines
 Erziehungslehre
 Erziehungs- und Jugendfürsorge-
 institutionen
 Erzieher und ihre Ausbildung
 Freie Jugendgruppen
 Der Jugendliche (Psychologie, For-
 schung)
 Jugend und Wirtschaft
 Jugend und Recht
 Jugend und Kulturwesen
 Jugend und Gesundheitswesen

Kultur

Allgemeines
 Religion, Theologie, die Kirche
 Literatur
 Übrige Kunst, Ästhetik
 Philosophie, Ethik, Psychologie

Geschichte
 Völkerforschung, Rasse, Nation
 Lebensordnung, Sitten
 Materielle Kultur
 Volksbildung

Um die Art der Katalogisierung zu kennzeichnen, lassen wir die Einteilung des Punktes „Wirtschaft“ mit allen Unterteilungen folgen:

Wirtschaft (Katalognummer 2)	
20 Allgemeines 21 Volkswirtschaftstheorie und Gesellschaftslehre 22 Sozialismus und soziale Bewegung 23 gewerbl. Arbeiterfrage 24 Lebenshaltung, Konsumenten-, Bevölkerungspolitik 25 Staat und Wirtschaft, Wirtschaftspolitik 26 Kriegs- und Übergangswirtschaft 27 Angestelltenfrage 28 Agrarfrage 29 Frau und Jugend in der Volkswirtschaft (s. Jugend- u. Frauenfrage)	
21 (Volkswirtschaftstheorie)	22 (Sozialismus und soz. Bewegung)
210 Allgemeines 211 Geld und Kredit	220 Allgemeines 221 Vormarxist. Sozialismus, Gewerkschafts-Idee 222 Marxismus, Revisionismus 223 Sozialdemokratie-politische Parteien 224 Arbeiterorganisationen, Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeiterkonsumverein 225 Anarchismus, Kommunismus, Zukunftsstaat 226 Internationale, Massenstreik, Revolution 227 Kapitalismus
23 (gewerbl. Arbeiterfrage)	24 (Lebenshaltung)
230 Allgemeines 231 Der Industriearbeiter in der Volkswirtschaft 232 Arbeitsvertrag, Lohn, Arbeitseinstellung 233 Arbeiterschutz- u. Versicherung 234 Heimarbeiter, Handwerker, Dienstboten 235 Bildung (s. Punkt 5)	240 Allgemeines 241 Sozialpolitik 242 Konsumentenselbsthilfe 243 Haushalt 244 Ernährung 245 Preisbildung 246 Wohnungsfrage 247 Kommunalpolitik 248 Armenwesen 249 Sozialer Notstand

25 (Staat und Wirtschaft)

- 250 Allgemeines
- 251 Finanzwirtschaft
- 252 Gewerbe-Verkehr u. Handelspolitik
- 253 Mittelstand
- 254 Staatsbetriebe
- 255 Verstaatlichung
- 256 Staatl. Eingriffe in die Privatwirtschaft

27 (Angestelltenfrage)

- 270 Allgemeines
- 271 Berufswahl (vgl. P. 5, 8)
- 272 Privatangestellte
- 273 Staatsangestellte

28 (Agrarfrage)

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> 280 Allgemeines 281 Produktionspolitik, Groß- und Kleinbetrieb, Pachtsysteme, Besitzverteilung 282 Bodenreformbewegung | <ul style="list-style-type: none"> 283 Siedlungswesen 284 Heimstätten 285 Innere Kolonisation 286 Landw. Genossenschaft 287 Landarbeiterschaft |
|--|---|

220

- 2201 Geschichte
- 2202 Utopien
- 2203 Soz. schöne Literatur

251

- 2510 Allgemeines
- 2511 Staatshaushalt
- 2512 Staatsschulden u. Staatsanleihen
- 2513 Steuern
- 2514 Finanzreform
- 2515 Landes- u. Kommunalfinanzen
- 2516 Staatsmonopole

253

- 2530 Allgemeines
- 2531 Teuerung, Preispolitik
- 2532 Höchstpreise
- 2533 Ernährung
- 2534 Mutterschutz (s. P. 8)

252

- 2520 Allgemeines
- 2521 Industrie u. gewerbl. Produktionspolitik
- 2522 Fabrik, Aktienges., Kartelle, Trusts, Syndikate
- 2523 Interessenvertretung, Unternehmerverbände, Kleinhandel, Großhandel
- 2524 Kleinhandel, Großhandel
- 2525 Auswärt. Handelspolitik
- 2526 Verkehrspolitik
- 2527 Technik u. Wirtschaft

282

- 2820 Allgemeines
- 2821 Erbrecht, Teilungsbeschränkungen
- 2822 Bodenverstaatlichung

DANK AN DIE PRESSE

ZU besonderen Dank sind wir allen Blättern verpflichtet, welche unsere Bestrebungen förderten. Vor allem war es die „Neue Freie Presse“, welche uns durch tägliche Veröffentlichung des Spendenausweises viele neue Förderer gewann. Ferner: Das „Neue Wiener Tagblatt“, das „Fremdenblatt“, das „Neue Wiener Journal“, die „Zeit“, die „Österr. Wochenschrift“, die „Österr. Volkszeitung“, der „Morgen“, der „Abend“, der „Nowy Glos Wiedenski“ und der „Wiedensky Kuryer Polski“.

DANK AN DIE ÖFFENTLICHKEIT

DURCH mehr als drei verantwortungsvolle Arbeitsjahre konnten wir unsere Institutionen fortführen. Wenn wir heute daran zurückdenken, wieviel Leid wir in dieser Zeit lindern, wieviel Tränen wir trocken durften, so erfüllt uns ein herzliches Dankgefühl gegen alle die Vielen, welche es uns möglich gemacht haben, unsere Arbeit zu leisten. Unser ehrliches Bemühen und unsere Arbeit haben die Anerkennung gefunden, daß immer mehr Freunde und Förderer sich unserer Sache zuwandten und unsere Institutionen mit dem Bewußtsein unterstützten, daß die Beträge, welche sie dem notleidenden Nächsten widmen wollten, in unserer Hand die richtige Verwendung und Verwertung finden. Viele unserer Spender sind vom ersten Tage, da wir unsere Institutionen schufen, mit uns gegangen und haben durch regelmäßige Zuwendungen unsere Bestrebungen gefördert. Ihnen sind wir besonderen Dank schuldig, denn sie halfen uns, die Sorge zu verscheuchen, die es bedeutet, wenn Institutionen, welche Tausenden dazu verhelfen, ihr Leben zu fristen, auf die unsichere Basis unregelmäßig einlaufender Spenden aufbaut

werden. Auch erfüllt uns ihr unentwegtes Vertrauen mit Dankbarkeit und Stolz. — Groß ist auch die Zahl unserer neugewonnenen Freunde, welche gerade von unseren neuen Bestrebungen angezogen wurden und uns bei der Überleitung unserer für die Flüchtlinge geschaffenen Institutionen zu bleibende Wohlfahrtseinrichtungen für die Bedürftigen Wiens voll warmer Anteilnahme helfend zur Seite stehen. Aber auch allen jenen wollen wir danken, die nicht in namhaften Geldspenden ihrem Interesse an unserer guten Sache Ausdruck geben konnten. Oft und oft hat uns ein spontanes Wort der Anerkennung und des Mitfühlers, ein dankender Händedruck, ein gerührter Blick stolz und froh gemacht und neue Kräfte und neue Ausdauer gegeben.

Wir wissen heute, daß uns ein ganzer Stab von sozial empfindenden, warmfühlenden Menschen zur Seite steht, die uns verstehen, unser heißes Wünschen für die Ausgestaltung unserer Institutionen teilen und das Vertrauen in unsere Arbeit setzen, daß wir das, was wir uns vorgenommen, mit ihrer tatkräftigen Hilfe und Unterstützung zum Wohle für die Bedürftigen auch durchführen können. Für dieses Vertrauen, für diese Hilfe danken wir ihnen herzlich und bitten sie, uns auf dem Wege, den sie bisher mit uns gegangen sind, auch weiterhin zu folgen. Wir haben uns große Ziele gestellt. Wir können sie nur erreichen, wenn uns das Vertrauen und die Mithilfe aller unserer Freunde und Förderer bewahrt bleibt.

Die Zahl der Spender ist eine so große, daß es nicht möglich ist, sie alle namentlich anzuführen.

Aber alle Spender haben auch mit der kleinsten Gabe ihr Interesse und ihre Opferwilligkeit für die Einrichtungen dieser Fürsorge bewiesen.

Insbesondere sind wir allen jenen verpflichtet, die uns durch monatliche Zuwendungen den Bestand der Institutionen ermöglichten.

Den Spendern, deren Name genannt wird, gebührt besonderer Dank für das Vertrauen, das sie in die Ziele unserer Bestrebungen setzten.

	1915	1916	1917	Gesamtsumme
	K	K	K	K
Ungenannt K. W.	12.500.—	12.000.—	15.000.—	39.500.—
Baronin Valentine von Springer-Rotschild	12.000.—	12.000.—	12.000.—	36.000.—
Frl. Nelly von Gomperz	11.000.—	12.000.—	12.000.—	35.000.—
Ungenannt	6.000.—	14.000.—	12.000.—	32.000.—
Zentralstelle der Fürsorge für Flüchtlinge aus Galizien u. d. Bukowina: Gemeinderat Dr. Rudolf Ritter v. Schwarz-Hiller	15.000.—	5.000.—		20.000.—
Israelitische Allianz zu Wien	2.000.—	8.000.—	10.000.—	20.000.—
Salo Cohn s. A.	10.000.—	5.000.—		15.000.—
Dr. Alfred Lederer	6.000.—	1.100.—	1.200.—	8.300.—
Generalrat Dr. Heinrich Frieß und Frau	1.200.—	5.000.—	1.000.—	7.200.—
A. L.	6.000.—	1.000.—		7.000.—
Aktiengesellschaft für Mineral-Ölindustrie vorm. David Fanto & Comp.	1.000.—	5.500.—		6.500.—
Leopold Dollack von Parnegg		500.—	6.000.—	6.500.—
S. Trebitsch & Sohn		1.000.—	5.200.—	6.200.—
A. F. Bechmann Bronze- und Metallwarenfabrik Ges. m. b. H.			6.000.—	6.000.—
K. k. priv. österr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe		2.500.—	2.500.—	5.000.—
Galizische Karpathen-Petroleum-A.-G. vorm. Bergheim & Max Garway		2.500.—	2.500.—	5.000.—
Dr. Alois Rucizka (für einen ungenannt sein wollenden Klienten)			5.000.—	5.000.—
Leopold Blum		2.400.—	2.400.—	4.800.—
Kais. Rat David Fanto	1.000.—	1.000.—	2.500.—	4.500.—
Baron Gustav Springer		2.000.—	2.000.—	4.000.—
Kabelfabrik- und Drahtindustrie A.-G.	1.000.—	1.000.—	2.000.—	4.000.—
K. k. priv. Anglo-Oesterr. Bank		3.000.—	1.000.—	4.000.—
Bergrat Max Ritter von Gutmann	2.000.—	1.000.—	1.000.—	4.000.—
Heinrich Klinger	1.600.—	1.300.—	1.000.—	3.900.—
Nied.-Oesterr. Eskompte-Ges.		2.500.—	1.000.—	3.500.—
„Teerag“ A.-G. für Teerfabrikate, Asphalt, Ruß u. chem. Produkte		1.000.—	2.500.—	3.500.—
Josefine von Winter		1.000.—	2.000.—	3.000.—
Editha Mautner Edle von Markhof	3.000.—		3.000.—	6.000.—
Sammlung Ludwig Rapaport.	2.000.—	900.—		2.900.—
Komm.-Rat Philipp Kohn s. A.	1.800.—	400.—	500.—	2.700.—
Bernhard Goldstein		1.120.—	1.500.—	2.620.—
Charlotte Pribram	1.000.—	500.—	1.000.—	2.500.—
Union-Bank		1.500.—	1.000.—	2.500.—
E. Z. in M.			2.500.—	2.500.—
A. Gerngroß A.-G.		2.000.—	400.—	2.400.—
A. Stern & Sohn	1.900.—		500.—	2.400.—
Isr. Hum. Verein „Bnai Brith“	1.000.—	1.000.—		2.000.—

	1915 K	1916 K	1917 K	Gesamtsumme K
K. k. priv. Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt Gisela-Verein	1.000.—	1.000.—		2.000.—
J. Z. Schütz		1.000.—	1.000.—	2.000.—
Heinrich & Fritz Mendl		1.000.—	1.000.—	2.000.—
Wilhelm Ofenheim Ritter von Ponteuxin		1.000.—	1.000.—	2.000.—
Allg. Oesterr. Bodencreditanstalt		1.000.—	1.000.—	2.000.—
Hofrat Prof. Dr. Winternitz s. A.		1.000.—	1.000.—	2.000.—
Rudolf Münch, in Triesch			2.000.—	2.000.—
Max Springer			2.000.—	2.000.—
Arnold Kellner			2.000.—	2.000.—
Regine Schramek			2.000.—	2.000.—
Stephan Auspitz			2.000.—	2.000.—
Alois Lemberger		1.300.—	620.—	1.920.—
Leo Brill		500.—	1.300.—	1.800.—
Hofrat Adolf Lieben		500.—	1.000.—	1.500.—
Anonym durch K. G. V.			1.500.—	1.500.—
Anonym			1.500.—	1.500.—
N. N.			1.500.—	1.500.—
Moriz Faber		1.000.—	300.—	1.300.—
Hermann Pollaks Söhne		600.—	600.—	1.200.—
Direktor Felix Kuranda s. A.		1.000.—	200.—	1.200.—
Sándor Wolf		550.—	500.—	1.050.—
Richard Lieben		500.—	500.—	1.000.—
K. k. priv. Riunione adriatica die Sicurta		500.—	500.—	1.000.—
„Providentia“ Allgemeine Versi- cherungsgesellschaft		500.—	500.—	1.000.—
A.-G. der Wiener Floridsdorfer Mineralölfabrik		500.—	500.—	1.000.—
Kais. Rat J. Feitler s. A.		500.—	500.—	1.000.—
„Caritas“			1.000.—	1.000.—
Arnold Schwarz, München			1.000.—	1.000.—
Familie Hugo Eisler			1.000.—	1.000.—
Zum Andenken an ihren Vater Leopold Neumann			1.000.—	1.000.—
Samuel Taussig & Söhne			1.000.—	1.000.—
Anonym			1.000.—	1.000.—
Julius und Mathilde Riesz			1.000.—	1.000.—
Theodor v. Auspitz			1.000.—	1.000.—
Austria Petroleum A.-G.			1.000.—	1.000.—
Wilhelm Kuffner			1.000.—	1.000.—
Wiener Commercialbank			1.000.—	1.000.—
K. k. priv. Bank- und Wechsel- stuben A.-G. „Mercur“			1.000.—	1.000.—
Hans Freiherr von Reitzes			1.000.—	1.000.—
Oesterr. Siemens u. Schuckert- Werke			1.000.—	1.000.—
Ungenannt durch J. A.			1.000.—	1.000.—
Bosnische Elektrizitäts A.-G.			1.000.—	1.000.—
Ungenannt Dr. J. A.			1.000.—	1.000.—

	1915	1916	1917	Gesamtsumme
	K	K	K	K
Paul & Fanny Feitler			740.—	740.—
Robert Drucker			600.—	600.—
Dr. Max Freiherr von May			500.—	500.—
Zucker-Industrie A.-G.			500.—	500.—
Rabbiner Dr. Friedmann, Sadagora			500.—	500.—
Edith & Walter			500.—	500.—
Eduard Elissen			500.—	500.—
Vinzenz Wagner			500.—	500.—
Eugenie Taussig			500.—	500.—
Posnantzky & Strelitz			500.—	500.—
I. P., New-York			500.—	500.—
Angestellte des Drager Eisen Zentralverkaufsbüro			500.—	500.—
Dr. Emil Koref			500.—	500.—
Residenzklub durch Dr. Leopold Drucker			500.—	500.—
Ignaz Selinko			500.—	500.—
Philipp & Babette Liebermann			500.—	500.—
Ungenannt			500.—	500.—
Lederer & Wolf			500.—	500.—
B. & B.			500.—	500.—
Luise Lederer			500.—	500.—
Paul Götzl			500.—	500.—
Ungenannt (Kinderfürsorge)			500.—	500.—
Géza Schönberg			500.—	500.—
K. k. priv. allg. Verkehrsbank			500.—	500.—
E. R.			500.—	500.—
G. V.			500.—	500.—
Offermann, Quittner & Schöller			500.—	500.—
Wien-Floridsdorfer Mineralölfabr.			500.—	500.—
Filialdirektion der Riunione Adriatica di Sicurtà			500.—	500.—
Kais. Rat Albert Mayer			400.—	400.—
Moritz M. Alkalay			400.—	400.—

Rechnungs-Abschluß

	K	h
Gesamtausgaben für alle Institutionen vom 1. September 1914 bis 31. Oktober 1915	307.705	21
Gesamtausgaben für alle Institutionen vom 31. Oktober 1915 bis 31. Oktober 1916	504.798	03
Gesamtausgaben für alle Institutionen vom 31. Oktober 1916 bis 31. Oktober 1917	542.436	16
Gesamtsumme	1,354.939	40

Gebahrungsausweis der Wöchnerinnen und Säuglingsfürsorge und des Hilfsbüros vom 1. November 1916 bis 31. Oktober 1917.

	<i>K</i>	<i>h</i>
Unterstützungen	22.609	88
Löhne und Gehalte	21.070	92
Einrichtungsgegenstände und Reparaturen	5.740	38
Apotheke und Badekarten	2.218	22
Wäsche und Nähelöhne	24.592	37
Telephon, Porti und Archiv	3.746	01
Bureauartikel und Kosten des Jahresberichtes	7.037	70
Zins, Beheizung und Beleuchtung	8.382	85
Spesen der Postsparkassa	479	06
Naturalienabgabe an Schwangere	2.102	99
Ärzte-Honorar	824	40
Milch	3.329	83
	102.134	61

Für die Kassaführung: Emmy Klinger-Kohn.

Gebahrungsausweis der Kinderheilstätte und des Mütterheims vom 1. November 1916 bis 21. Oktober 1917.

	<i>K</i>	<i>h</i>
Haushalt	30.222	84
Einrichtungsgegenstände und Reparaturen	3.763	14
Bureau-Artikel	198	25
Apotheke und Medikamente	167	34
Wäscheanschaffung und Wäschereinigung	12.124	11
Löhne für das Hauspersonal	4.647	22
Beheizung und Beleuchtung	4.398	73
Zins	5.000	—
Wirtschaftsbedarfsartikel	289	71
Porti	25	20
Pflegerinnen- und Ärzte-Honorare und Spitalskosten	7.362	88
Fahrgelder	43	22
Diverse	415	70
	68.658	34

Für die Kassaführung:
Marie Diener. Olga Misar.

Gebarungsausweis der Heimstätte für erwerbende
Frauen und des Knabenheims Türkenstraße
vom 1. November 1916 bis 31. Oktober 1917.

	<i>K</i>	<i>h</i>
Haushalt	11.006	84
Wäsche und Bekleidung	2.667	85
Krankenpflege	401	16
Löhne und Gehalte	2.398	38
Einrichtungsgegenstände und Reparaturen	2.944	61
Wäsche-Reinigung	1.291	87
Beheizung und Beleuchtung	1.970	51
Diverse	3.218	05
	25.899	27

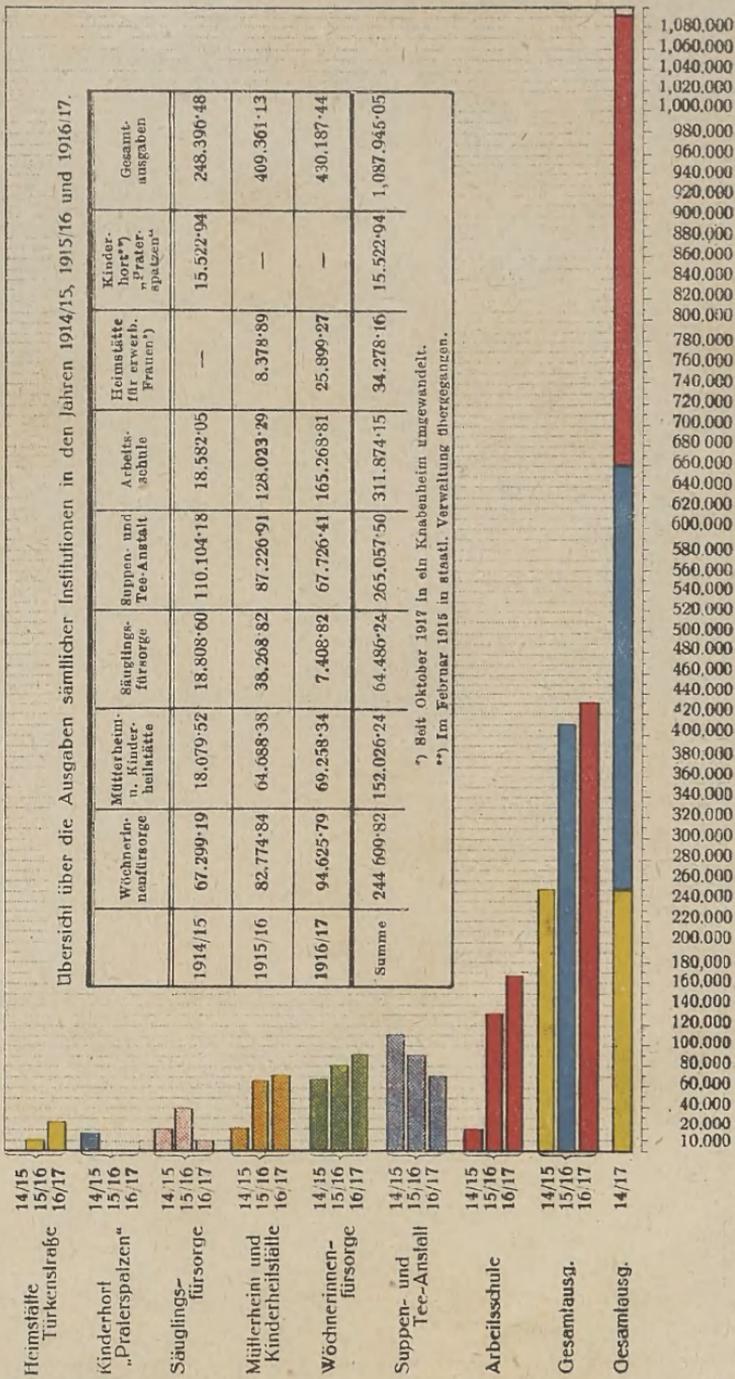
Für die Kassaführung: **Stella Münz.**

Gebarungsausweis der Tee- und Suppenanstalt
vom 1. November 1916 bis 31. Oktober 1917.

	<i>K</i>	<i>h</i>
Einrichtung und Reparaturen	1.732	74
Lebensmittel	34.779	55
Gehalte und Löhne	14.768	05
Beleuchtung und Beheizung	2.256	17
Assekuranz	329	40
Zins	9.000	—
Krankenkasse	173	98
Drucksorten und Porti	1.686	27
Wäsche und Wäschereinigung	732	55
Post-Erlagscheine	280	—
Postsparkassa-Manipulation und Provision	272	89
Diverse Spesen	1.723	81
	67.735	41

Für die Kassaführung: **Dr. Arthur Wolheim.**

Graphische Darstellung der Ausgabenbewegung in den einzelnen Institutionen von 1. Sept. 1914 bis 31. Okt. 1917.



Übersteht über die Ausgaben sämtlicher Institutionen in den Jahren 1914/15, 1915/16 und 1916/17.

	Wöchnerinnenfürsorge	Mütterheim in K. Kinderheilstätte	Säuglingsfürsorge	Suppen- und Tee-Anstalt	Arbeitsschule	Heimstätte (erwerb. Frauen)	Kinderhort "Prälerspelzen"	Gesamtausgaben
1914/15	67.299-19	18.079-52	18.808-60	110.104-18	18.582-05	—	15.522-94	248.396-48
1915/16	82.774-84	64.688-38	38.268-82	87.226-91	128.023-29	8.378-89	—	409.361-13
1916/17	94.625-70	69.258-34	7.408-82	67.726-41	165.268-81	25.890-27	—	430.187-44
Summe	244.699-82	152.026-24	64.486-24	265.057-50	311.874-15	34.278-16	15.522-94	1.087.945-05

*) Seit Oktober 1917 in ein Knabenheim umgewandelt.
 **) Im Februar 1915 in städt. Verwaltung übergegangen.

1,080.000
 1,060.000
 1,040.000
 1,020.000
 1,000.000
 980.000
 960.000
 940.000
 920.000
 900.000
 880.000
 860.000
 840.000
 820.000
 800.000
 780.000
 760.000
 740.000
 720.000
 700.000
 680.000
 660.000
 640.000
 620.000
 600.000
 580.000
 560.000
 540.000
 520.000
 500.000
 480.000
 460.000
 440.000
 420.000
 400.000
 380.000
 360.000
 340.000
 320.000
 300.000
 280.000
 260.000
 240.000
 220.000
 200.000
 180.000
 160.000
 140.000
 120.000
 100.000
 80.000
 60.000
 40.000
 20.000
 10.000

Gebarungsausweis der Arbeitsschule
vom 1. November 1916 bis 31. Oktober 1917.

	<i>K</i>	<i>h</i>
Material	54.767	36
Arbeitslöhne	70.524	36
Einrichtungsgegenstände	4.570	92
Zins, Beleuchtung, Beheizung und Telephon.	4.943	94
Drucksorten	787	51
Spesen der Ausstellung	7.391	55
Bureau-Artikel	3.967	45
Gehalte des Büropersonals und der Lehrkräfte	12.095	53
Mittagisch für die Arbeiterinnen	2.901	30
Unterstützungen	218	—
Porti und diverse Spesen	2.225	30
Fahrgelder und Transportspesen	499	64
Rückvergütungen	344	09
Spesen der Postsparkasse.	31	86
	165.268	81

Für die Kassaführung: Stella Münz.

EINGANG.

31. Oktober

	K	h
Spendeneingang laut Ausweis der Neuen Freien-Presse vom 31. Oktober 1916 bis 31. Oktober 1917	377.080	78
Einnahmen der Kinderheilstätte (Kostgelder für den Mittagstisch der Beamtinnen anderer Sektionen	11.846	52
Losungen der Tee- und Suppenanstalt. . .	35.603	92
Rückvergütungen an die Arbeitsschule . . .	914	09
Verpflegsbeiträge der Israelitischen Kultus-gemeinde für das Knabenheim Türkenstraße	10.039	17
Andere Verpflegsgelder	1.972	90
Spenden für die Sektion Kinderfürsorge . .	11.860	—
Zinsen	2.502	93
Kassa-Saldo am 31. Oktober 1916.	85.253	08
Kassa-Saldo am 31. Oktober 1916 5000 K Kriegsanleihe.	4.664	27
Kassa-Saldo am 31. Oktober 1916 700 K Nominale Rente	700	—
	542.437	66

Kommerzialrat:

Für die Kassaverwaltung

Für die Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge:

Frau Emmy Klinger-Kohn.

Für das Mütterheim und die Kinderheilstätte:

Frau Marie Diener, Frau Olga Misar.

Die Kassagebahrung wurde

Franz Türkel

Direktor der Vereinigten Spiritus- und Preßhefefabriken.

1917.

AUSGANG.

	<i>K</i>	<i>h</i>
Wöchnerinnenfürsorge und Säuglingsschutz	102.034	61
Kinderheilstätte und Mütterheim	69.258	34
Tee- und Suppenanstalt	67.726	41
Arbeitsschule	165.268	81
Knabenheim Türkenstraße	25.899	27
Zentrale für Lebensmittel	28.200	40
Kassastand Unionbank	11.502	06
Kassastand Postsparkassa	17.273	19
5000 Kronen III. Kriegsanleihe	4.664	27
5000 Kronen VI. Kriegsanleihe	4.613	75
2400 Kronen Nominale Rente	2.400	—
Bar	43.596	55
	542.437	66

S. Rosenzweig.

der einzelnen Institutionen:

Für die Arbeitsschule:

Frl. Stella Münz.

Für die Tee- und Suppenanstalt:

Dr. Arthur Wolheim.

überprüft von den Revisoren:

Richard Wiener

Direktor der Aktiengesellschaft für Zuckerindustrie.

INHALTSVERZEICHNIS

I.

	Seite
1. Ziele und Aufgaben der Institutionen	2
2. Gesamtübersicht der Leistungen der Wohlfahrtsinstitutionen	4
3. Chronik der Institutionen	6
4. Unsere Arbeit für die Flüchtlinge	7
5. Unsere Pläne für die Zukunft	10
6. Was will die soziale Hilfsgemeinschaft	13
7. Helfet den Kindern	20

II.

1. An die Gönner und Freunde	22
2. Die Wöchnerinnenfürsorge	23
3. Säuglingsfürsorge	28
4. Das Mütterheim	31
5. Die Kinderheilstätte	33
6. Die Arbeitsschule	35
7. Suppen- und Teeanstalt	38
8. Heimstätte für erwerbende Frauen	40
9. Knabenheim	42
10. Hilfsbüro	45
11. Sozialarchiv	48

III.

1. Dank an die Presse	54
2. Dank an die Öffentlichkeit	54
3. Spender	56
4. Rechnungsabschluß	58
5. Gebarungsausweise	59
6. Rechnungsabschluß	62

Stern & Steiner, Ges. m. b. H., Wien.